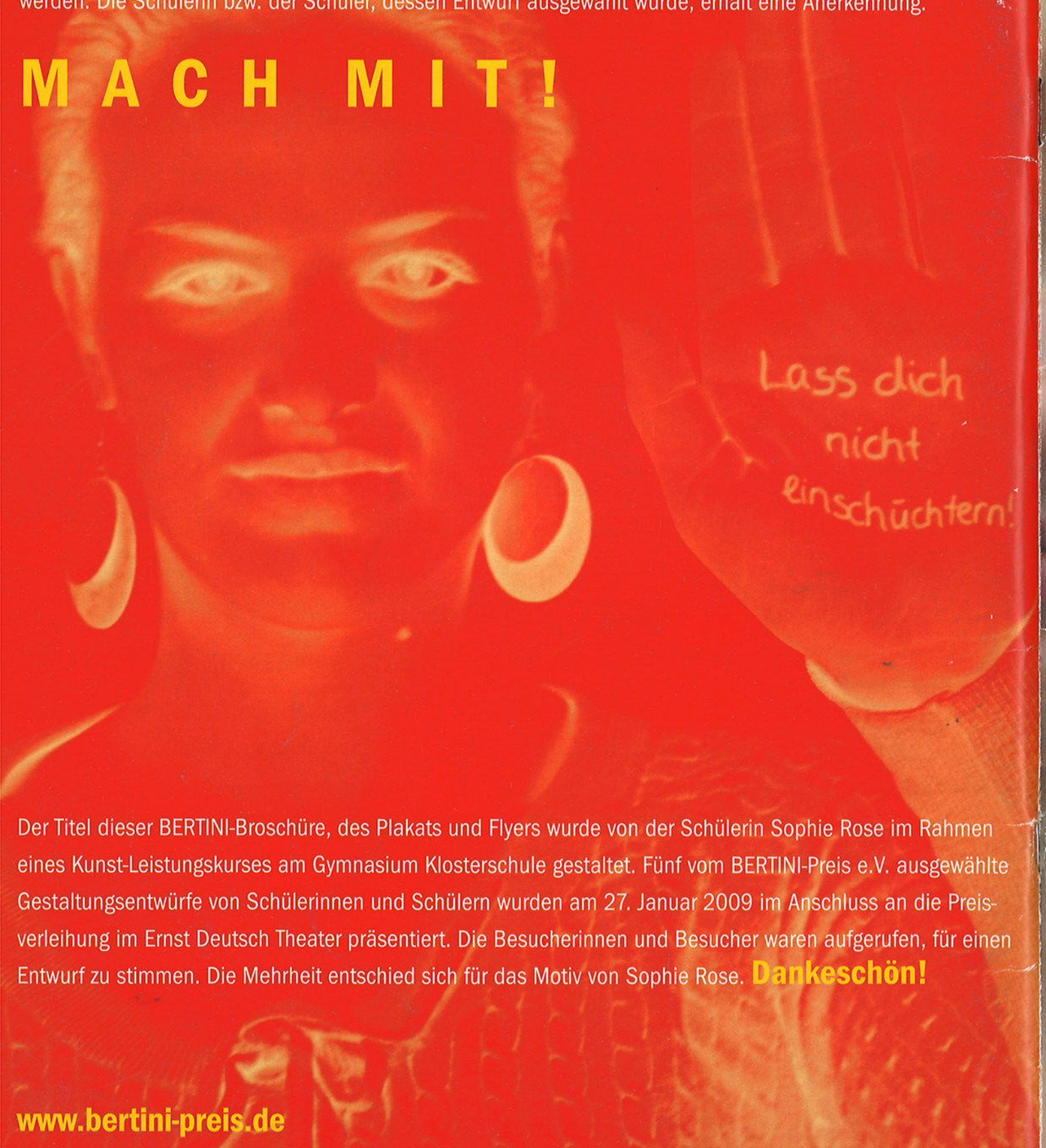
WIE KANN ZIVILCOURAGE AUSSEHEN?

Für die Titelgestaltung der nächsten BERTINI-Broschüre suchen wir wieder ein Motiv, das, verbunden mit dem Leitsatz des BERTINI-Preises: **»Lass dich nicht einschüchtern«**, für das Thema Zivilcourage steht.
Wir bitten Hamburgs Schülerinnen und Schüler, sich mit Entwürfen aus dem Kunstunterricht zu beteiligen.
Bitte sendet eure Entwürfe bis zum **10. Dezember 2009** an die Behörde für Schule und Berufsbildung, z. H. Andreas Kuschnereit, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg.
Eine Jury wird ein Motiv auswählen, mit dem die nächste BERTINI-Broschüre, das Plakat und der Flyer gestaltet werden. Die Schülerin bzw. der Schüler, dessen Entwurf ausgewählt wurde, erhält eine Anerkennung.

M A C H M I T !



Der Titel dieser BERTINI-Broschüre, des Plakats und Flyers wurde von der Schülerin Sophie Rose im Rahmen eines Kunst-Leistungskurses am Gymnasium Klosterschule gestaltet. Fünf vom BERTINI-Preis e.V. ausgewählte Gestaltungsentwürfe von Schülerinnen und Schülern wurden am 27. Januar 2009 im Anschluss an die Preisverleihung im Ernst Deutsch Theater präsentiert. Die Besucherinnen und Besucher waren aufgerufen, für einen Entwurf zu stimmen. Die Mehrheit entschied sich für das Motiv von Sophie Rose. **Dankeschön!**

www.bertini-preis.de

BERTINI-PREIS

FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE

MIT BEWERBUNGSUNTERLAGEN FÜR 2009



Hinschauen,
wenn andere wegsehen.
Sich einmischen,
wenn andere schweigen.
Erinnern,
wenn andere vergessen.
Eingreifen,
wenn andere sich wegdrehen.
Unbequem sein,
wenn andere sich anpassen.

INHALT

04 Was ist der BERTINI-Preis?
05 Die Preisverleihung
06 Festrede Schulsenatorin Christa Goetsch
08 Schlussworte Ralph Giordano

10 Die BERTINI-Preisträger 2008
12 Guantánamo – Hölle auf Erden
16 Die Kinder vom Bullenhuser Damm
20 Jugend in dunkler Zeit
24 Wie Geschichte ein Gesicht bekommt
28 Zukunft positiv
32 Das letzte Lebenszeichen

36 BERTINI-Preisträger 2003
37 BERTINI-Preisträger 2004
38 BERTINI-Preisträger 2005
39 BERTINI-Preisträger 2006
40 BERTINI-Preisträger 2007

42 Den BERTINI-Preis fördern
44 Die Förderer
47 Ausschreibung BERTINI-Preis 2009
48 Teilnahmebedingungen
51 Impressum

»Der **BERTINI-PREIS**
fordert Dinge, die nur scheinbar
selbstverständliche Menschenpflicht sind:
hinschauen, wenn andere wegsehen,
sich einmischen, wenn andere schweigen,
erinnern, wenn andere vergessen,
eingreifen, wenn andere sich wegdrehen,
unbequem sein, wenn andere sich anpassen.«

Dagmar Reim



Bewerbungsunterlagen
am Ende der Broschüre

WAS IST DER BERTINI-PREIS?

Der BERTINI-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er unterstützt Projekte, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten. Er fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.

Der Name des Preises geht zurück auf den großen Roman »DIE BERTINIS«, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie und das Verhalten ihrer Hamburger Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Der Roman geißelt die Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung, die viele Hamburgerinnen und Hamburger in jener Zeit erlitten, und er beschreibt Menschen, die damals wegschauten, das Unrecht duldeten oder unterstützten. Er würdigt aber auch jene, die Zivilcourage bewiesen und ihren verfolgten Mitbürgerinnen und Mitbürgern – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – geholfen haben.

Entstanden ist der Preis auf Initiative des Hamburger Pädagogen Michael Magunna. Heute wird er getragen von einem Verein, in dem sich ganz unterschiedliche ideelle und materielle Förderer zusammengefunden haben (siehe Seite 44).
Die Jury wählt alljährlich unter den eingereichten Vorschlägen und Bewerbungen die Preisträgerinnen und Preisträger aus; die Preisverleihung findet alljährlich am 27. Januar statt, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Bisher wurden 71 Gruppen und Einzelpersonen mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie alle setzten erfolgreich um, was der BERTINI-Preis in der Erinnerung an die Vergangenheit für das Handeln in der Gegenwart fordert:

»Lass dich nicht einschüchtern«

DIE PREISVERLEIHUNG

Zur 11. Verleihung des BERTINI-Preises am 27. Januar 2009 erschienen rund 700 Gästen im Ernst Deutsch Theater

Mehr als 700 Gäste waren an diesem Dienstag Nachmittag ins Ernst Deutsch Theater gekommen, um an der 11. Verleihung des BERTINI-Preises teilzunehmen. Knut Fleckenstein, Vorsitzender des BERTINI-Preis e. V., begrüßte die Gäste und die Preisträgerinnen und Preisträger.
Er hob noch einmal die Bedeutung des Preises hervor, lobte die hohe Qualität der eingereichten Bewerbungen und dankte allen Förderern, da sie durch ihren Einsatz und ihr Engagement den Preis erst ermöglichen.
Anschließend hielt Bildungssenatorin Christa Goetsch die Festrede (Seite 6) und ermutigte die jugendlichen Preisträgerinnen und Preisträger in ihrem Engagement nicht nachzulassen: „Unsere Demokratie braucht Menschen mit Zivilcourage – sie braucht euch!“
Dann stellte NDR-Moderatorin Julia-Niharika Sen die sechs BERTINI-Preisträger 2008 und ihre Projekte vor. Zuerst wurden die Arbeiten der Jugendlichen mit jeweils einem kleinen Filmbeitrag präsentiert, der von Danja Werner vom NDR erstellt worden war. Anschließend wurden die Preisträgerinnen und Preisträger auf die Bühne gebeten und zu ihren Projekten interviewt. Ein Förderer sprach die Laudatio und überreichte den Preis. Die Jury hatte diesmal unter 18 eingereichten Projekten sechs mit dem BERTINI-Preis 2008 ausgezeichnet. Jedes der Projekte bekam ein Preisgeld in Höhe von 1.500 Euro, dazu jeder Mitwirkende eine Urkunde und ein von Ralph Giordano handsigniertes Exemplar der „Bertinis“.
Ralph Giordano, der den Preis als Ehrenvorsitzender seit seiner Entstehung im Jahr 1998 begleitet und ihn als eine Krönung seines Lebens bezeichnet, wurde für sein bewegendes Schlusswort (Seite 8) mit stehendem Applaus geehrt.
An der Preisverleihung nahmen die Vizepräsidentin der Bürgerschaft Barbara Duden, die amerikanische Generalkonsulin Karen E. Johnson, die Autorin Peggy Parnass und ehemalige Opfer der Nazi-Verfolgungen teil.



Durch die Preisverleihung führte Julia-Niharika Sen vom NDR. Für den musikalischen Rahmen sorgte die Gruppe »JazzIntention« mit Margarita Samuheva (Saxofon), Max Curjar (Saxofon), Ece Üreten (Gitarre), Krischan Wernecke (Klavier), Sebastian Khodl (Bass) und Samuel Tinapp (Drums).



AUSZÜGE AUS DER FESTREDE VON SCHULSENATORIN CHRISTA GOETSCH

anlässlich der Verleihung des BERTINI-PREISES am 27. Januar 2009 im Ernst Deutsch Theater

Sehr geehrte Damen und Herren, und vor allem: liebe Bertini-Preisträgerinnen und -Preisträger!
Ihr steht heute im Mittelpunkt. Euer Engagement und eure Projekte sind es, die wir heute mit dem Bertini-Preis auszeichnen wollen.

Der Bertini-Preis geht zurück auf eine Initiative des ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog, der im Jahre 1996 den heutigen Tag, den 27. Januar, zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus proklamierte.
Am 27. Januar 1945 wurde das Vernichtungslager Auschwitz befreit, in dem über eine Million Menschen wegen ihres Glaubens, ihrer politischen Überzeugung, ihrer Herkunft oder sexuellen Orientierung gefoltert und ermordet wurden.
Bundespräsident Roman Herzog sagte damals u. a.: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt." Diesem Aufruf sind die Förderer des Bertini-Preises gefolgt. Und ich denke, mit dieser Ausschreibung ist ihnen etwas gelungen, was nur wenigen Auszeichnungen gelingt. Der Bertini-Preis erreicht ein breites Spektrum junger Menschen in Hamburg – aus allen Bevölkerungsschichten. Sie kommen aus allen Schulformen, aus Kirchengemeinden, Musikgruppen, Arbeitslosenprojekten oder Jugendinitiativen.

Seit 1998 wird der Bertini-Preis für junge Menschen mit Zivilcourage an diesem Gedenktag in Hamburg verliehen.
Sein Motto, das der Ehrenvorsitzende und Namensgeber des Preises Ralph Giordano formuliert hat, lautet: Lasst euch nicht einschüchtern! Ich erinnere mich gut an die erste Ausschreibung im Literaturhaus – ich war damals ganz frisch als Abgeordnete in der Bürgerschaft.
Zivilcourage zeigen. Zivilcourage bedeutet „Mut, unter schwierigen Umständen seine Meinung, seinen Standpunkt offen zu äußern, ihn zu vertreten und durchzufechten und ggf. auch persönliche Nachteile dafür in Kauf zu nehmen" – so das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache.
Wir alle kennen Alltagssituationen in der U-Bahn oder auf der Straße. Ein Mensch wird bedrängt, beleidigt, vielleicht geschlagen. Was tun? Helfen? Oder lieber wegschauen und eilig fortgehen? Oder einem selbst, Arbeitskollegen oder Mitschülern wird Unrecht angetan. Jemand wird vom Vorgesetzten zu Unrecht beschuldigt und mit Nachteilen bedacht.

Viele Menschen wären gern couragiert in einem solchen Moment, aber im entscheidenden Moment fehlt ihnen dann doch der Mut. Sie befürchten, nicht die richtigen Worte zu finden, haben Angst sich zu blamieren oder selber Nachteile in Kauf nehmen zu müssen, wenn sie jetzt etwas sagen. Zum Glück braucht in unserem Land niemand mehr um sein Leben zu fürchten, wenn er seine Meinung sagt. Das war nicht immer so. Manche von Ihnen haben es noch erlebt.
Es fällt nicht immer leicht, Mut zu zeigen. Der Journalist Vinke schrieb dazu in einem Buch: „Sophie leistete bereits als Kind den ‚kleinen Widerstand'. Sie wuchs in einem Elternhaus auf, das den Mut zum Widerspruch als Tugend ansah und förderte. Die Neunjährige ging mit ihrer Schwester Elisabeth in die gleiche Schulklasse. Ihr Lehrer versetzte die Kinder oft und willkürlich auf bestimmte Plätze im Klassenzimmer – und zwar den Noten entsprechend. Dabei passierte es, dass Sophies Schwester Elisabeth ausgerechnet an ihrem Geburtstag einen Platz heruntergestuft wurde. Der Lehrer setzte sie in entwertender Weise nach hinten.

Diese Demütigung empörte Sophie derart, dass sie aufstand, nach vorne zum Lehrer ging und protestierte: ‚Meine Schwester Elisabeth hat heute Geburtstag, die setze ich wieder hinauf!' Sie nahm ihre jüngere Schwester entschlossen beim Arm und führte sie an den alten Platz zurück. Der Lehrer ließ es erstaunt geschehen." Die Schülerin Sophie erwies sich als eine Persönlichkeit mit ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn. Sie sagte Nein, NEIN zu Unrecht – auch, und gerade dann, wenn das Unrecht „von oben" kommt – von Vorgesetzten, Lehrerinnen und Lehrern, von Mächtigeren.

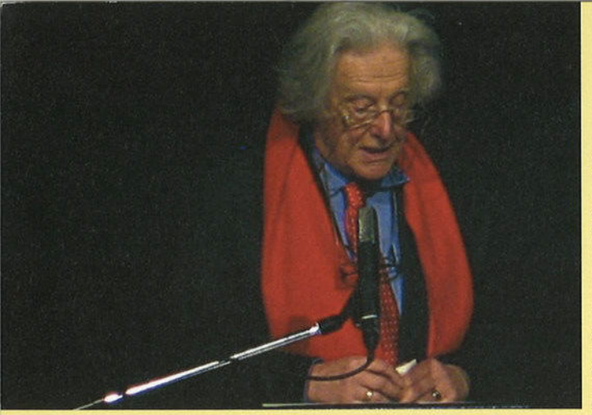
Wie couragiert eine Gesellschaft ist, hängt auch immer von ihren Vorbildern ab, von dem, was prominente Menschen vorleben. Das Mädchen, das sich ihrem Lehrer gegenüber so mutig verhielt, war Sophie Scholl. Sie riskierte später ihr Leben im Widerstand gegen das Nazi-Regime, wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. Ihre Zivilcourage, anderen gegenüber NEIN zu sagen, wenn sie etwas als ungerecht empfand, entwickelte sie bereits als Kind.
Kurt Tucholsky sagte. „Nichts erfordert mehr Mut und Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein!" Aber eine demokratische Gesellschaft braucht dieses NEIN.
Der Bertini-Preis für junge Menschen mit Zivilcourage leistet hierfür einen bedeutenden Beitrag. (...)

Der Bertini-Preis wird nun bereits zum elften Mal verliehen, heute wieder hier im Ernst Deutsch Theater.
Elf Jahre Bertini-Preis – das bedeutet: über 1.000 Hamburger Jugendliche, die alle Spuren hinterlassen haben in unserer Stadt. (...) Heute kommen sechs Gruppen mit 154 Jugendlichen dazu. Der Bertini-Preis bietet all' diesen jungen Menschen das Forum, auf dem sie Anerkennung und Ermutigung erhalten für ihr Engagement und ihre Zivilcourage.
Die italienische Journalistin Franca Magnani sagte einmal: „Je mehr Bürger mit Zivilcourage ein Land hat, desto weniger Helden wird es einmal brauchen."

Eine der ersten Auszeichnungen mit dem Bertini-Preis ging 1999 an ein Projekt, das mich als Bildungspolitikerin, der das Thema Einwanderung besonders wichtig ist, außerordentlich berührt hat. Schülerinnen und Schüler der Förderschule Pröbenweg hatten mit einer Digitalkamera Kinder in Hamburg fotografiert und eine Wanderausstellung konzipiert. Sie nannten die Fotoausstellung „Glückliches Hamburg! Der Reichtum einer Stadt sind ihre Kinder".
Sie zeigte 33 Porträts von Kindern unterschiedlicher Herkunft, die deutlich machten: Egal, woher wir kommen, egal, welche Sprachen wir sprechen, egal, ob wir helle oder dunkle Haut haben: Wir leben in Freundschaft miteinander.
Auch das leistet der Bertini-Preis.

Ein Ereignis der letzten Woche hat uns wohl alle bewegt. Heute vor einer Woche wurde der 44. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika vereidigt. Barack Obama, der erste schwarzer Präsident der USA, sagte über sein Land: „Wir sind die Summe aller Sprachen und Kulturen, die aus der ganzen Welt zu uns gekommen sind." (...)
In Hamburg hat heute fast jeder zweite Schüler bzw. jede zweite Schülerin eine Einwanderungsgeschichte.
Auf Schülerseite ist Vielfalt längst Alltag in unseren Klassenzimmern. Wir müssen dies endlich als Chance begreifen und als Möglichkeit nutzen, mehr Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe für alle Kinder und Jugendlichen in Hamburg zu erreichen. Für alle Kinder, egal welchen rechtlichen Status sie hier haben, ob mit oder ohne Papiere – Bildung ist ein Menschenrecht! (...)

Verehrte Gäste, mit dem Bertini-Preis, der heute zum elften Mal verliehen wird, haben die Initiatoren und Förderer eine für junge Menschen ganz besondere Form der Auszeichnung gefunden. Dafür möchte ich Ihnen ganz herzlich danken und werde Sie gerne weiterhin unterstützen.
Viele Projekte der Bertini-Preisträgerinnen und -Preisträger wären wahrscheinlich nicht möglich gewesen ohne die Begleitung ihrer Lehrerinnen und Lehrer – auch Ihnen herzlichen Dank!
Und den BERTINI-Preisträgerinnen und -Preisträgern 2008 wünsche ich, dass diese Auszeichnung ihnen Ermutigung, Anerkennung und Würdigung ist, um in ihrem Engagement gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt nicht nachzulassen. Denn unsere Demokratie braucht Menschen mit Zivilcourage – sie braucht euch!
Die vollständige Festrede finden Sie unter www.bertini-preis.de



AUSZÜGE AUS DER REDE VON RALPH GIORDANO

anlässlich der Verleihung des BERTINI-PREISES am 27. Januar 2009 im Ernst Deutsch Theater

Meine lieben Schülerinnen und Schüler, liebe Anwesende,

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen" – jeder kennt dieses geflügelte Wort und könnte prüfen, ob der Spruch auch fürs eigene Leben gilt. Flitzen da doch die Stationen nur so an einem vorbei, verändert sich das Tempo, wechseln die Geräusche, gibt es Begegnungen, schöne und widrige. Endlich angekommen, überblickt man die zurückgelegte Strecke und fragt sich, wer man ist und ob und was sich an Veränderungen getan hat. Das werde ich oft gefragt. Als spontane Antwort darauf fällt mir nichts Besseres ein, als: „Die Tränen kommen früher als einst."

In der Mitte des neunten Lebensjahrzehnts aber tiefer in mich hinein gehorcht, steht die Erkenntnis einer immer deutlicher gewachsenen inneren Nähe zu jungen Menschen. Je weiter ich mich von meinem Ursprung entfernte, über die eigene Jugend hinaus erst in mittlere, dann in spätere und ganz späte Altersabschnitte, desto neugieriger und wissbegieriger wurde ich, und immer bereiter, Jugend verstehen zu wollen. Das hat auch eine ästhetische Note, insofern ich mehr und mehr Sinn bekommen habe für die Schönheit von Jugend: Ich meine nicht bloß Gesichtszüge und Körper, ich meine die Aura, von der Jugend umgeben ist, diese Morgenröte des Daseins. Ich habe sie überall gefunden, weil sie allgegenwärtig ist und unabhängig von Rasse und Hautfarbe, von Kulturen und Kontinenten.
Wo immer ich als Fernsehmann auf dem Globus filmte, stets ballten sich Kinder vor der Kamera – und ich konnte mich an ihnen nicht satt sehen. (...)

Ich hatte, ganz egal wo auf der Erde, bei ihrem Anblick immer nur einen, einen einzigen Gedanken:
„Es soll ihnen gut gehen! Es soll ihnen gut gehen!" – und die Erwachsenen haben dafür zu sorgen. Es gibt nichts Wichtigeres. Kinder sind ja über eine gewisse Strecke hin nicht nur kleiner, sie sind, auch wenn sie größer werden, schutzbedürftig. Wieso kann das außer Acht gelassen werden? Wieso können Erwachsene Dinge tun, die Kindern schaden? Wieso liegt das Gesetz nicht darin, die Welt durch Fürsorge für die Kinder bewohnbarer zu machen, als sie ist, und sie so einzurichten, dass es den Nachgeborenen, verdammt noch mal, gut geht?
Nur so werden Kinder wissen, wie sie zu handeln haben, wenn sie einst selbst zu Eltern geworden sind.

Jeder von uns weiß, dass die Welt, in der wir leben, ganz anders aussieht, als mein Plädoyer es beschwört.
Wir brauchen nur hinzusehen und hinzuhorchen, um es uns immer aufs Neue bestätigen zu lassen: In weiten Teilen der Erde sind Kinder, sind junge Menschen das letzte, worauf Rücksicht genommen wird, ist der Katalog ihres Missbrauchs und ihrer Leiden endlos. (...)

Ich selber habe keine Kinder, was eine Geschichte für sich ist, und ich habe mir lange überlebt, ob ich darüber sprechen soll oder nicht – vor allem, weil es, wenn ich es täte, das erste Mal öffentlich wäre. Aber ich will es tun, aus dem heutigen Anlass, der Verleihung des elften BERTINI-Preises am 27. Januar 2009, des 64. Jahrestags der Befreiung von Auschwitz, an dem wir um die Ermordeten trauern, aber auch das Leben preisen.
Ich habe malocht und malocht, von Jugend auf an, habe geschrieben, habe gefilmt und gesprochen, ohne Sonn- und Feiertage – ich hatte die Kraft dazu, mehr als ein halbes Jahrhundert lang. Und ich frage mich nun:

Was wäre gewesen, wenn eine Tochter oder ein Sohn oder beide da gewesen wären? Was wäre aus diesem, dem schöpferischen Teil meines Lebens geworden? Ich weiß die Antwort, und das seit langem: Es wäre möglich, es wäre vereinbar gewesen – und ein glücklicheres Leben.

Doch so ist es nicht gekommen. Warum nicht? Ich überwinde mich, es Ihnen mitzuteilen.
In meinen kürzlich herausgekommenen Memoiren, den „Erinnerungen eines Davongekommenen", schildere ich, wie ich 1944 als 21-Jähriger abgeholt und in Hafennähe zum Johannisbollwerk verbracht werde, damals Sitz der Rassengestapo Hamburg – eine Adresse, die sich meinem Gedächtnis unauslöschlich eingestanzt hat.
Dort der „Rassenschande" angeklagt, heißt es in dem Buch weiter:

„Der erste Schlag trifft mich in die Magengrube. Ich falle vom Stuhl und bleibe auf der Erde liegen, punktuell getroffen, aber doch mit Wirkung auf den ganzen Körper. Ich werde hochgerissen und weiter geschlagen, wahllos, an Kopf und Körper, eine Art Trommelfeuer, das den Schmerz verstreut, über die ganze Hautfläche bis in jede Pore. Die Gestapomänner, beide um die Vierzig herum, verrichten ihr Werk routiniert. Sie dreschen auf mich ein, machen eine Pause, schlagen weiter und – reden dabei von etwas ganz anderem. Sie sprechen von Tomatenstauden, die sie auf ihren Balkons pflegen, über ihre Düngung und eine spezielle Sorte, die besonders fest sei.
Hier erreicht mich eine neue Dimension des Zugriffs auf die eigene Person, überflutet mich das Gefühl, im gesamten Kosmos mit diesen beiden seltsam unbeteiligten Ungeheuern allein zu sein. Hier steuere ich in einem Wirbel zwischen Bewusstsein und Bewusstlosigkeit auf eine rauschhafte, Schmerz geborene Wunschvorstellung zu, die Endformel eines utopischen Glücks: ‚Wäre ich doch nie geboren worden, nie geboren, nie.'

Wie Sie sehen, habe ich Hitlerdeutschland überlebt, aber das mit einer Überzeugung, einer Gewissheit:
In diese Welt setzt du keine Kinder, dieser Welt setzt du niemanden aus. Wer sagt dir denn, dass sie nicht ähnliches wie du, oder gar noch Schlimmeres, erleben werden? Wer sagt dir denn, dass sie nicht eines Tages, wie du selbst die Stunden verfluchen würden, in der sie geboren wurden?
Auf diese Fragen war meine Antwort: keine Kinder, keine eigenen Kinder. Heute weiß ich: sie war, nach allem, vielleicht verständlich, aber falsch. Eine Erkenntnis, die zu spät kam.
Die Nazis haben mir vieles angetan – sie haben mich früh von meinen Spielgefährten und Freunden getrennt, sie haben die erste Liebe getötet (...), sie haben mir die Seele aus dem Leib geprügelt und Angst zu meinem zentralen Lebensgefühl gemacht – Angst um die jüdische Mutter, um den Vater, die Brüder und um mich selbst ...
Ja, die Nazis haben mir vieles angetan. Aber dass sie mich zu dieser Verweigerung gebracht, dass sie mir den Mut zu eigenen Kindern genommen haben, das ist von all ihren Verbrechen das größte. Und ich musste alt werden, um es zu erkennen und zu bekennen. Dabei herausgekommen aber ist, das Gute im Bösen, die tiefe, innige, mich immer wieder wärmende Beziehung zu Kindern, auch wenn sie nicht die meinen sind.
Jetzt fühle ich mich erleichtert und danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben.

Gleichzeitig waren die Eigenerlebnisse in der Nazizeit, und was ihnen an persönlicher Geschichte seit der Befreiung 1945 folgte, für mich die Quelle, der Antrieb, die Motivation, aufzuklären. Dass dabei der BERTINI-Preis herausgekommen ist, benannt nach meiner Hamburger Familien- und Verfolgten-Saga „Die Bertinis", bleibt so etwas wie die Krönung meines Lebens. Und deshalb mein bleibender Dank an seinen Ideenvater Michael Magunna, und an alle, die diese Idee verwirklichten.

Wir gehen heute in das zweite Jahrzehnt des BERTINI-Preises! Und ich wünsche mir, dass ich daran noch möglichst lange teilnehmen kann.

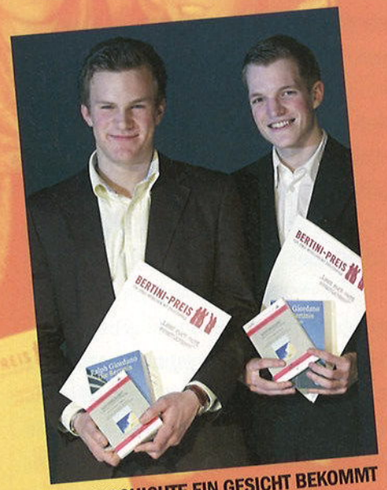
»Lasst euch nicht einschüchtern«

Den vollständigen Redetext finden Sie unter www.bertini-preis.de

BERTINI-PREISTRÄGER 2008



GUANTANAMO – HÖLLE AUF ERDEN
Der Kursus Darstellendes Spiel des Jahrgangs 12 der Gesamtschule Bergedorf befasste sich mit dem Lager Guantánamo auf Kuba und den dortigen Menschenrechtsverletzungen. Die 24 Schülerinnen und Schüler lasen das Buch des ehemaligen Häftlings Murat Kurnaz, der fünf Jahre lang unschuldig in dem Gefangenenlager inhaftiert wurde. Auf der Grundlage des Buches und weiterer Recherche entwickelten sie ihr eigenes Theaterstück. Insgesamt führten sie ihr Stück viermal erfolgreich auf mit anschließenden Diskussionsrunden. Urkunden und Scheck erhielten die Schülerinnen und Schüler aus den Händen von Ralph Giordano.



WIE GESCHICHTE EIN GESICHT BEKOMMT
Florian Skupin (19) und Sebastian Richter (18) vom Alexander-von-Humboldt-Gymnasium schrieben und verlegten mit anderen Schülern ihrer Schule das Buch „Weitergelebt: Sieben jüdische Schicksale“, in dem jüdische Zeitzeugen, die den Holocaust überlebten und heute in Israel zu Hause sind, über ihre Schicksale berichten. Doch Florian Skupin und Sebastian Richter fanden das Projekt so wichtig, dass sie ein Unterrichtskonzept zum Buch entwickelten, das sie anderen Schulen zur Verfügung stellen wollen. Es regt an, sich intensiv mit den Berichten auseinanderzusetzen. Zusätzlich veranstalteten sie einen Zeitzeugenabend im Harburger Rieckhof mit vier Zeitzeugen. Claus Strunz vom „Hamburger Abendblatt“ überreichte Scheck und Urkunden.



DIE KINDER VOM BULLENHUSER DAMM
In der ehemaligen Schule am Bullenhuser Damm wurden noch am 20. April 1945 zwanzig jüdische Kinder von den Nazis umgebracht. Das Schicksal dieser Kinder ließ Aimo Drießelmann (17), Louise Marx (16) und Clara Wolff (17) vom Gymnasium Grootmoor nicht los. Mit den Morden sollten die grausamen medizinischen Versuche vertuscht werden, die ein NS-Arzt an ihnen begangen hatte. Aimo, Clara und Louise machten die Ermordung der unschuldigen Kinder nun zum Thema eines 20-minütigen Dokumentarfilmes und zeigten ihn in verschiedenen Klassen. Sarai Kappler von der Schülerkammer Hamburg überreichte Scheck und Urkunden.



JUGEND IN DUNKLER ZEIT: Wie erging es Jugendlichen im Nationalsozialismus? Diese Frage beschäftigte Schülerinnen und Schüler der Klasse 9b und 9 c des Albert-Schweitzer-Gymnasiums. Sie wollten sich nicht nur auf ihre Geschichtsbücher verlassen, sondern selber erforschen, wie es Jugendlichen während der Herrschaft der Nationalsozialisten erging. Dazu befassten sie sich mit den Schicksalen ehemaliger Zwangsarbeiter und befragten auch die eigenen Verwandten. Insgesamt 54 Schülerinnen und Schüler starteten also ein ungewöhnliches Geschichtsprojekt. Axel Zwingenberger übergab ihnen Scheck und Urkunden.



ZUKUNFT POSITIV: 69 Oberstufenschülerinnen und -schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums setzten sich mit HIV-Infektion und Aids auseinander. Sie fanden das Thema so wichtig, dass sie daraus ein Theaterstück entwickelten und es aufführten. Es ist ein vielschichtiges Stück geworden, in dem es um Verrat und Ausgrenzung, aber auch um Freundschaft und das Zueinanderstehen geht. Viele Nachmittage und Wochenenden wurden während eines Schuljahres für die Vorbereitung geopfert, doch schließlich hatte das Stück am 17. April 2008 im Rieckhof, einem Kulturzentrum in Harburg, vor rund 500 Zuschauern Premiere. Es kam ebenso gut an wie die beiden weiteren Aufführungen am 23. und 24. April. Urkunden und Scheck erhielten sie aus den Händen von Oliver Wibbe von Easynet Global Services.



Das letzte Lebenszeichen
Bei einem Zeitzeugengespräch am Heisenberg-Gymnasium erfuhren die Schülerinnen Vanessa Blasek (16) und Christina Ewald (17) von der Lebensgeschichte der Hamburgerin Inge Hutton, geborene Pein. Ihr Vater, seine zweite Frau und deren Mutter wurden als Juden 1942 von den Nazis deportiert und kamen in Auschwitz um. Nach der Verschleppung ihres Vaters, wohnte sie bei ihrer deutschen Mutter. Als Halbjüdin war Inge Hutton aber ebenfalls von Verfolgung bedroht und entging nur mit Glück der Deportation. Die Schülerinnen führten intensive Gespräche mit Inge Hutton und dokumentierten ihr Leben: Urkunde und Scheck übergab Bernd Brauer von der Freimaurerloge Roland.



Guantánamo: Hinter Wachttürmen und Stacheldraht zählt die Würde des Menschen wenig.

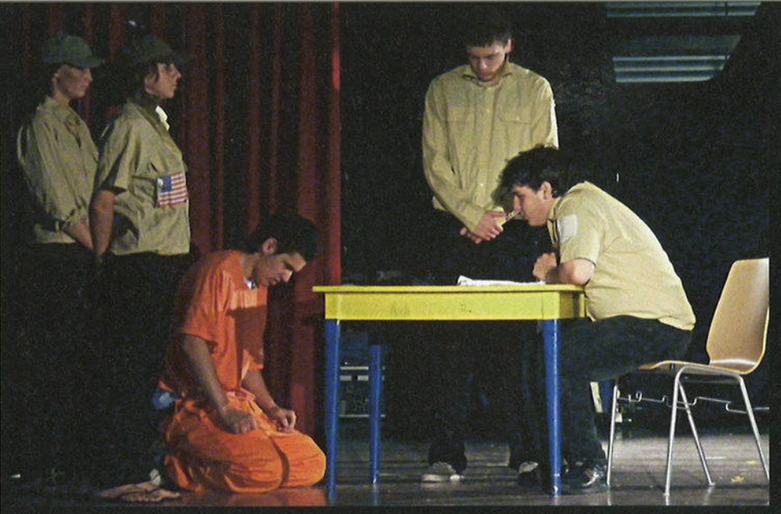
GUANTÁNAMO – HÖLLE AUF ERDEN

Der Kursus Darstellendes Spiel des Jahrgangs 12 der Gesamtschule Bergedorf befasste sich mit dem Lager Guantánamo auf Kuba und den dortigen Menschenrechtsverletzungen. Die 24 Schülerinnen und Schüler erarbeiteten dazu ein aufrührendes Theaterstück.

Als die Idee im Raum stand, ein Stück über Menschenrechtsverletzungen im Lager Guantánamo auf Kuba auf die Bühne zu bringen, waren einige Schüler des Kurses Darstellendes Spiel in der Gesamtschule Bergedorf eher skeptisch. „Ich konnte mir nicht vorstellen, dass wir die brutale Gewalt und Folter, die im Lager herrschten, überhaupt ernsthaft darstellen können“, sagt Schülerin Deborah Pergande (19) von der Gesamtschule Bergedorf.

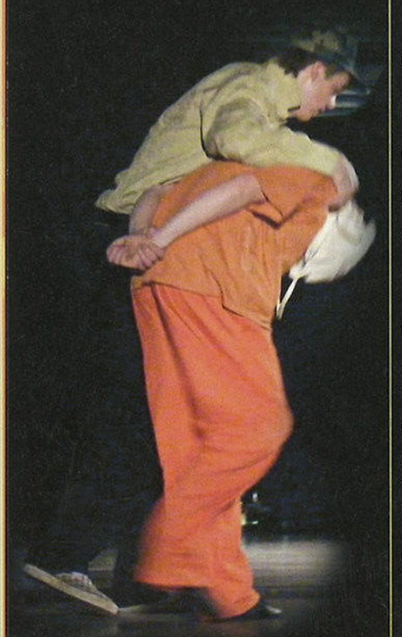
Das Gefangenenlager Guantánamo auf dem US-amerikanischen Militärstützpunkt an der Südspitze Kubas war nach den Anschlägen vom 11. September 2001 errichtet worden, um mutmaßliche Al-Quaida- und Taliban-Terroristen zu inhaftieren. Dass die Inhaftierungen ohne Gerichtsurteile erfolgten und die Insassen keinen Status als Kriegsgefangene haben, wird von Kritikern als Verstoß gegen Völkerrecht und Menschenrechte bewertet. Zudem mehrten sich die Vorwürfe der Folter. Brutale Verhörmethoden und schlimmste Haftbedingungen wurden unter anderem vom Internationalen Roten Kreuz 2004 in einem vertraulichen Bericht an die damalige amerikanische Regierung unter Präsident George W. Bush angeprangert. Die Kritik wurde auch von mittlerweile wieder freigelassenen Insassen bestätigt, die unschuldig mehrere Jahre im Lager festgehalten worden waren. Dazu zählt auch der in Bremen geborene türkisch-stämmige Murat Kurnaz. Er war fünf Jahre lang im Gefangenenlager Guantánamo eingesperrt und 2006 entlassen worden. In seinem Buch „Fünf Jahre meines Lebens“ schildert er seine erschütternden Erlebnisse in der Haft.

Die 24 Schülerinnen und Schüler des Kurses befassten sich intensiv mit der Geschichte von Murat Kurnaz. „Es war so krass, das zu lesen. Die Gefangenen wurden wie Tiere im Käfig gehalten und waren körperlicher und psychischer Folter ausgesetzt.“, schildert Rosa Müllenmeister (19).



Demütigende Verhöre in Guantánamo: Die Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 12 der Geamtschule Bergedorf stellten Menschenverachtung überzeugend dar.

Die Schülerinnen und Schüler trugen auch weitere Fakten zu Guantánamo zusammen und arbeiteten über das Thema Menschenrechte. „Wir fanden es schockierend, dass in den Medien kaum über diese schweren Verletzungen der Menschenrechte im Lager berichtet wurde“, berichtet Anne Kathrin Langeloh (18). Das motivierte den Kursus schließlich, das Thema mit einem eigenen Theaterstück zumindest an die Schul-Öffentlichkeit zu bringen.



Das Stück „Guantánamo – Hölle auf Erden“ besteht aus mehreren Abschnitten. In die zu Beginn dargestellte Spaßgesellschaft platzt am 11. September 2001 die Nachricht von den Terrorangriffen auf die USA. Die Schüler zeigen, wie die Medien die Nachricht präsentieren und auch ausschlachten, wie verschiedene Politiker darauf reagieren und welches negative Klima sich in dieser Zeit auch gegen Menschen muslimischen Glaubens aufbaut. Sie gehen darauf ein, wie es zu Murat Kurnaz Verhaftung kam. Er war nach Pakistan gereist, um mehr über seinen Glauben, den Islam, zu erfahren. Als Terrorist wurde er verhaftet, weil ihn vermutlich jemand denunziert hatte, um das für vermeintliche Terroristen ausgesetzte Kopfgeld zu kassieren. „Solche Fälle wurden auch von Engländern bekannt, die nur beschuldigt worden waren, weil das Geld lockte und die Beschuldigten zufällig der Religion der Terroristen angehörten“, berichtet Jascha Koetting (19).
Im Hauptteil des Stücks geht es dann um den „Eintritt in die Hölle“, die Situation der Gefangenen im Lager. „Wir haben uns lange überlegt, wie wir die Folterszenen darstellen, so dass sie überzeugend wirken und nicht lächerlich“, erzählt Rosa. Die jungen Theatermacher setzten Musik und Licht so geschickt ein, dass die bedrohliche Atmosphäre nachvollziehbar wurde. „Wir wollten auch kein Schwarz-Weiß-Bild zeichnen und haben zum Beispiel die amerikanischen Soldaten als Menschen dargestellt, die unter bestimmten Einflüssen handeln“, ergänzt Jascha.



Anfang Juni wurde das eineinhalbstündige Stück erstmals in der Gesamtschule Bergedorf aufgeführt. Bis zuletzt waren die Schülerinnen und Schüler unsicher, ob es ihnen gelingt, den drastischen Inhalt glaubhaft darstellen zu können. Doch der Erfolg sprach für sich.
„Die Premiere war toll. Die Zuschauer waren zutiefst berührt“, erinnert sich Deborah. „Und von vielen haben wir gehört, dass sie verblüfft waren, wie wenig sie darüber wussten“, so Anne Kathrin. Die Darsteller beschlossen einen politischen Aktionstag an der Schule zu organisieren und das Stück tagsüber noch einmal für Schüler und abends für Lehrer und Eltern aufzuführen. „Dieses Engagement hat auch mich überrascht und gefreut“, erzählt Lehrer und Kursleiter Lambert Schulze, der die Vorstellungen mit dem Kurs erarbeitet hatte. Auf anschließenden Diskussionsveranstaltungen gab es ebenfalls viele Fragen und positive Kritik „auch von muslimischen Schülern, die es gut fanden, dass wir so differenziert mit dem Thema umgegangen sind“, sagt Jascha.

„Unser Ziel war es, die Verletzung der Menschenrechte in Guantánamo nicht zu verschweigen, sondern darüber zu reden, was dort passiert“, erklärt Rosa.
Das hat der Kursus an seiner Schule erreicht.
Als die Schülerinnen und Schüler von der Auszeichnung mit dem Bertini-Preis erfuhren, war die Überraschung und Freude riesengroß, denn sie wussten bis dahin nicht, dass ein Lehrer sie für diese Auszeichnung vorgeschlagen hatte.
Was Guantánamo betrifft, liegt alle Hoffnung des Kurses auf dem neuen amerikanischen Präsidenten. Barack Obama hat inzwischen angekündigt, das Lager zu schließen.

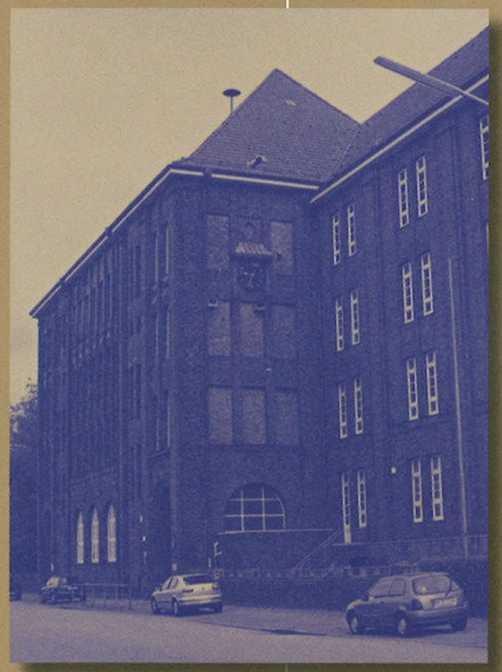




DIE KINDER VOM BULLENHUSER DAMM

In der ehemaligen Schule am Bullenhuser Damm wurden noch am 20. April 1945 zwanzig jüdische Kinder von den Nazis ermordet. Zwei Schülerinnen und ein Schüler des Gymnasiums Grootmoor drehten einen Dokumentarfilm über deren grausame Schicksale.

Aimo Drießelmann (17), Louise Marx (16) und Clara Wolff (17) vom Gymnasium Grootmoor ließen die schrecklichen Schicksale von zehn jüdischen Mädchen und zehn Jungen nicht los. Die fünf- bis zwölfjährigen Kinder aus Holland, Italien, Frankreich und Polen wurden im November 1944 vom Vernichtungslager Auschwitz in das KZ Neuengamme gebracht. Dort nahm der SS-Arzt Kurt Heißmeyer unterschiedliche medizinische Experimente an den Kindern vor.
„Er wollte ein Mittel gegen Tuberkulose finden. Er hatte das bereits an erwachsenen Kriegsgefangenen ohne Ergebnis getestet. Er machte bei den Kindern weiter, nur um seine Versuchsreihe abschließen zu können“, berichtet Clara über die grausamen Menschenversuche des SS-Arztes.
Die Kinder wurden mit Tuberkelbakterien infiziert. Danach wurden die Achsellymphknoten herausoperiert, um sie auf mögliche gebildete Antikörper zu untersuchen.



Das Schulgebäude am Bullenhuser Damm: eine Gedenkstätte auf der Rückseite der Schule erinnert an die Nazi-Verbrechen gegen zwanzig jüdische Kinder.

Alle Kinder bekamen hohes Fieber und wurden sehr schwach. „Das war Anfang des Jahres 1945. Als dann die Truppen der Alliierten nach Hamburg vorrückten, kam aus Berlin der Befehl „die Abteilung Heißmeyer aufzulösen.“ Man wollte die Menschenversuche vertuschen. Deswegen sollten die Kinder umgebracht werden. „Kinder können nicht lügen, darum müssen sie sterben, war die Begründung für die Verbrechen“, so Louise. Am 20. April wurden die Kinder in eine ausgebombte Schule am Bullenhuser Damm in Hamburg-Rothenburgsort gebracht.

Dort bekamen sie Morphiumspritzen, man sagte ihnen, dass sie gegen Tuberkulose geimpft würden. Nachdem die ersten Kinder eingeschlafen waren, holte sie der SS-Unterscharführer Johann Frahm einzeln in einen Nachbarraum des Kellers und erhängte sie dort. Auch 28 Erwachsene starben in dem Gebäude, sie wurden ebenfalls erhängt, unter ihnen waren zwei Pfleger und zwei Mediziner. Sie hatten die Kinder im KZ Neuengamme versorgt.



Arbeitsbesprechung am Notebook: Louise Marx, Clara Wolff und Aimo Drießelmann

Clara, Louise und Aimo hatten sich schon einmal mit den Schicksalen von Kindern im Holocaust beschäftigt. In ihrer Schul-Theatergruppe entstand ein selbst inszeniertes Stück, in dem auch die Morde an den Kindern vom Bullenhuser Damm thematisiert worden waren. Für ihr Stück „Vergesst uns nicht“ erhielt die Theatergruppe des Gymnasiums Grootmoor den Bertini-Preis 2007.

Als sie in der 11. Klasse die Aufgabe bekamen, ein selbst gewähltes Thema zu bearbeiten und zu präsentieren, entschieden sich die drei ehemaligen Teilnehmer der Theatergruppe sofort für die Geschichte der unschuldigen Kinder.

Sie informierten sich in der ehemaligen Schule am Bullenhuser Damm, die jetzt eine Gedenkstätte ist, und studierten die dort vorhandenen schriftlichen Quellen. „Je mehr wir uns ins Material vertieften, desto näher kamen uns die Kinder, als würden wir sie kennen, das war beklemmend“, erzählt Louise. Sehr hilfreich für ihre Recherche war das Buch „Der SS-Arzt und die Kinder vom Bullenhuser Damm“ von dem Journalisten Günther Schwarberg.

„Ihm ist zu verdanken, dass wir heute so viel über die Verbrechen wissen und durch seine Veröffentlichung der Geschehnisse haben auch die Angehörigen der Kinder erst von deren Schicksal erfahren“, berichtet Aimo. Nachdem der Journalist Hinweise auf die medizinischen Versuche an den Kindern bekam, forschte er nach, suchte nach den Namen der

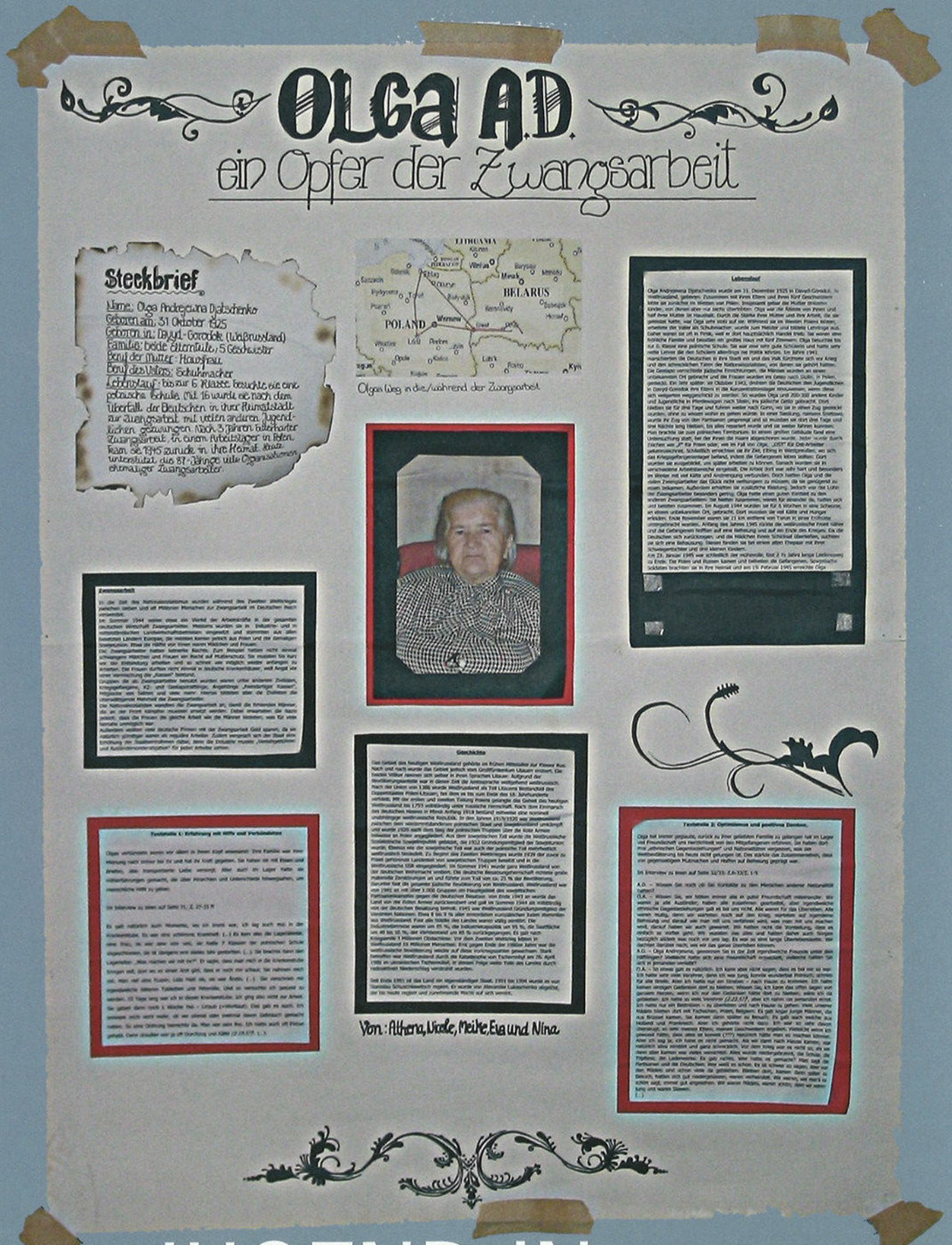
Bei den Dreharbeiten in der Gedenkstätte am Bullenhuser Damm steht das Team vor einer der Namenstafeln der ermordeten zwanzig Kinder.

Opfer und deren Herkunftsfamilien und veröffentlichte eine Artikelreihe im „Stern“. Daraufhin meldeten sich Angehörige. „Und es meldete sich auch jemand, der den SS-Mediziner Kurt Heißmeyer als den in Magdeburg praktizierenden Facharzt für Lungenkrankheiten erkannte“, so Aimo. Heißmeyer wurde 1964 der Prozess gemacht und er wurde zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Er starb 1966 im Gefängnis von Bautzen. Johann Frahm war schon 1946 für seine Verbrechen verurteilt und gehängt worden. Nicht alle Schuldigen wurden jedoch belangt.

„Um an die Kinderschicksale zu erinnern und die Menschen auch nachhaltig anzusprechen und zu berühren, entschieden wir uns für das Mittel des Dokumentarfilms“, sagt Louise. „Allerdings mussten wir uns erst einmal Kamera, Aufnahmegerät und ein Programm zum Filmschneiden besorgen und lernen, wie man damit umgeht“, ergänzt Clara. Aber das schreckte die Jugendlichen nicht ab.

Für den 20-minütigen Film schrieben die Schüler ein Skript und drehten einen großen Teil der Aufnahmen in der Gedenkstätte am Bullenhuser Damm. Chronologisch erzählen sie die Geschichte der Kinder, zeigen ihre Fotos und streuen aus schriftlichem Material Zitate zwischen die einzelnen Szenen. „Die Kinderzitate hat mein kleiner Bruder gelesen, seine Kinderstimme hat die Ereignisse noch authentischer gemacht“, berichtet Clara. Im Abspann werden alle 20 Kinder namentlich genannt. Sechs Monate haben die Schüler an ihrem Film gearbeitet, kleine Katastrophen wie Computerabstürze machten das Projekt bis zum letzten Augenblick aufregend. Im Sommer 2008 konnten sie den fertigen Film schließlich ihren Mitschülerinnen und Mitschülern präsentieren.

„Alle waren hinterher sehr betroffen, es war einen Moment lang sehr ruhig, obwohl wir sonst eine eher laute Klasse sind“, beschreibt Aimo die Atmosphäre nach der Aufführung. Die drei Schüler zeigten den Dokumentar-Film auch in weiteren 10. Klassen ihrer Schule und wollen ihn auch anderen Schulen zur Verfügung stellen. „Das ist uns sehr wichtig“, sagt Aimo, „wir möchten mit unserem Film erreichen, dass das unfassbare Leiden und Schicksal der Kinder im Gedächtnis bleibt.“



JUGEND IN **DUNKLER** ZEIT

Das Plakat zeigt die unterschiedlichen Aspekte der Zwangsarbeit am Beispiel von Raisa Bulanowa.

Wie erging es Jugendlichen in der NS-Zeit? Diese Frage beschäftigte die Schülerinnen und Schüler der Klassen 9b und 9c des Albert-Schweitzer-Gymnasiums. Sie wollten sich nicht nur auf ihre Geschichtsbücher verlassen, sondern selber erforschen, wie es Jugendlichen während der Herrschaft der Nationalsozialisten erging. Dazu befassten sie sich mit den Schicksalen ehemaliger Zwangsarbeiter und befragten auch die eigenen Verwandten.



Die 54 Schülerinnen und Schüler der Klassen 9b und 9c des Albert-Schweitzer-Gymnasiums.

In der 9. Klasse des Albert-Schweitzer-Gymnasiums starteten 54 Schülerinnen und Schüler mit ihrem ungewöhnlichen Geschichtsprojekt. „Unser Ziel war es, näher an die Personen heranzukommen, die die Zeit erlebt hatten“, erklärt Schülerin Meike Buchholz (16) die Motivation.

Im Frühjahr 2008 begann die Klasse 9c mit ihrem Projekt, später stieg auch die Parallelklasse 9b mit ein.

Ein Teil der Schülerinnen und Schüler befragte die eigenen Verwandten. „Meine Urgroßmutter, die heute 87 Jahre alt ist, lebte in Berlin und berichtete mir von dem Leben während der Kriegszeit und dass sie auch Menschen gekannt hatte, die deportiert wurden“, berichtet Nikolaj Brahmer (15). Auch die Großmutter und der Großvater zweier weiterer Mitschüler wurden befragt. „Wir konnten uns ja gar nicht vorstellen, unter welchen Bedingungen die Jugendlichen damals aufgewachsen sind“, erzählt Clara Mannhardt (13).

Auf der Suche nach weiteren Zeitzeugen bekam die Klasse 9c Unterstützung von ihrer Geschichtslehrerin Dr. Silke Urbanski. Sie stellte einen Kontakt zu Imke Hansen von der Universität Hamburg her. Die Historikerin hatte im Auftrag der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeitern

aus Weißrussland geführt. Acht der Interviews durften die Schülerinnen und Schüler für ihre Arbeit nutzen. Die Interviews waren ins Deutsche übersetzt, ansonsten aber noch nicht bearbeitetet worden, so dass die Jugendlichen das Originalmaterial auswerten konnten. „Wir teilten uns in Gruppen auf, um die 40- bis 60-seitigen Interviews gründlich zu lesen und unter bestimmten Fragestellungen auszuwerten“, erinnert sich Nicole Kielinski (16). Auch die Klasse 9b beteiligte sich an dieser Arbeit.

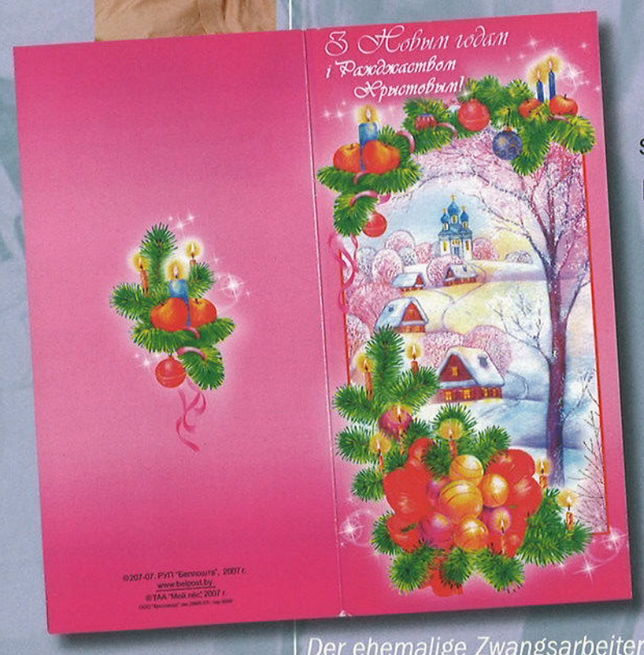


Raisa Bulanowa war tief bewegt von der Initiative der Schülerinnen und Schüler des Albert-Schweitzer-Gymnasiums.

Anhand der Originalquellen erfuhren die Schülerinnen und Schüler viel Bedrückendes über die Schicksale der ehemaligen jugendlichen Zwangsarbeiter. „Sie waren etwa in unserem Alter, als sie von den Nazis verschleppt wurden, und mussten sehr harte Arbeit verrichten“, berichtet Jonathan Fante (16).
So wie die damals 16-jährige Raisa Bulanowa, sie wurde zur Arbeit in einer Maschinenbaufabrik gezwungen. Oder die 17 Jahre alte Muza aus dem Ural, die 1942 mit anderen Männern und Frauen in einem Viehwaggon deportiert wurde, schließlich in Ostpreußen bei einem Bauern landete, wo sie auf dem Feld schuften musste. „1945 wurde sie befreit, aber es hat noch gedauert, bis sie wieder in ihrer Heimat war, und dort hatte sie keine Freunde mehr“, sagt Clara.
„1944 arbeiteten über sieben Millionen Zwangsarbeiter in Deutschland, ihre Lebensbedingungen waren miserabel und sie bekamen wenig oder gar keinen Lohn für ihre Arbeit. Manche sahen ihre Angehörigen nie wieder“, so Lennart Huhn (15), der gemeinsam mit Mitschüler Torben Heinsohn Informationen zur Geschichte der Zwangsarbeit und zu deren Heimat Weißrussland zusammengetragen hatte.

Auch die Lebensgeschichten von jungen Widerständlern wurden mit ins Projekt aufgenommen. Drei Schülergruppen studierten die Biografien von Marek Edelmann, dem letzten Überlebenden des Aufstandes im Warschauer Ghetto, und Philipp Freiherr von Boeselager, der zum Kreis der Hitler-Attentäter um Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg gehörte. Eine Gruppe befasste sich auch mit dem Leben des Hamburgers Günter Discher, der als Jugendlicher verhaftet worden war, weil er Swing-Musik hörte, die damals verboten war.
Die Schülerinnen und Schüler gewannen ein komplexes Bild über die verschiedenen Seiten des Lebens unter dem NS-Regime und beschlossen, sich ihre Ergebnisse nicht nur gegenseitig in Referaten vorzustellen. „Zur Erinnerung an die ehemaligen Zwangsarbeiter und auch um die anderen Lebensläufe vorzustellen, planten wir eine Ausstellung und eine Veranstaltung unter dem Titel ‚Jugend in dunkler Zeit‘“, erzählt Lennart. Es wurden Plakate mit Texten und Fotos gestaltet, Zitate zum Vortragen zusammengestellt. „Wir wollten die Menschen, mit denen wir uns nun so lange beschäftigt hatten, mit ihren eigenen Worten vorstellen, das wirkt sehr authentisch“, berichtet Meike Buchholz. Am 24. Juni 2008 fand die Veranstaltung „Jugend in dunkler Zeit“ in der Schule statt, zu der Eltern, Großeltern, Mitschüler und Freunde kamen. Der Abend mit Musik und Lesungen wurde von den rund 250 Besuchern sehr gut angenommen. „Es war sehr berührend“, erinnert sich Nicole.





Der ehemalige Zwangsarbeiter Josif Graifer bedankte sich bei den Schülerinnen und Schülern für ihr Engagement mit einer Weihnachtskarte aus seiner Heimat.

Zum Abschluss des Projektes schrieben die Schülerinnen und Schüler Briefe an die ehemaligen Zwangsarbeiter, um über ihre Arbeit zu berichten, und bekamen sogar eine Antwort mit viel Lob von einem der Betroffenen.
Ihr Preisgeld wollen die beiden Klassen den ehemaligen Zwangsarbeitern spenden, denn sie sind heute alle um die 80 Jahre alt und haben wenig Geld für ihre medizinische Versorgung.



WIE GESCHICHTE EIN **GESICHT** BEKOMMT

Florian Skupin (19) und Sebastian Richter (18) vom Alexander-von-Humboldt-Gymnasium sorgten mit einem Buch, einer Unterrichtseinheit und einer Veranstaltung dafür, dass mehr Menschen auf die Lebensgeschichten verfolgter Juden in der NS-Zeit aufmerksam wurden.

„Bei unseren Unterrichtseinheiten geht es nicht nur um historische Fakten und Zahlen, sondern um die menschliche Seite, zu schauen, wie es den Menschen ergangen ist. Mit ihnen bekommt Geschichte ein Gesicht."

Ihr habt ein Buch herausgegeben, in dem sieben jüdische Überlebende des Holocaust über ihre Schicksale berichten, wie kam es zu dieser außergewöhnlichen Arbeit mit den Zeitzeugen?

Florian Skupin: Die Idee kam uns 2005, als wir in der Schule bei einem Gespräch mit zwei jüdischen Zeitzeugen von einem der Gäste, Zwi Helmut Steinitz, erfuhren, dass er ein Manuskript über sein Schicksal geschrieben hatte und keinen Verleger dafür fand.

Sebastian Richter: Als in der 9. Klasse das in der Schule regelmäßig stattfindende Projekt „Schülerfirma" begann, erinnerten wir uns an die Worte von Herrn Steinitz. Wir wollten sein Manuskript herausgeben, mussten aber feststellen, dass er inzwischen einen Verleger gefunden hatte. Daraufhin entschlossen wir uns, andere Zeitzeugen zu suchen, nach ihren Erfahrungen während der NS-Zeit zu befragen und ihre Schilderungen zu veröffentlichen, denn das Thema war uns wichtig geworden.

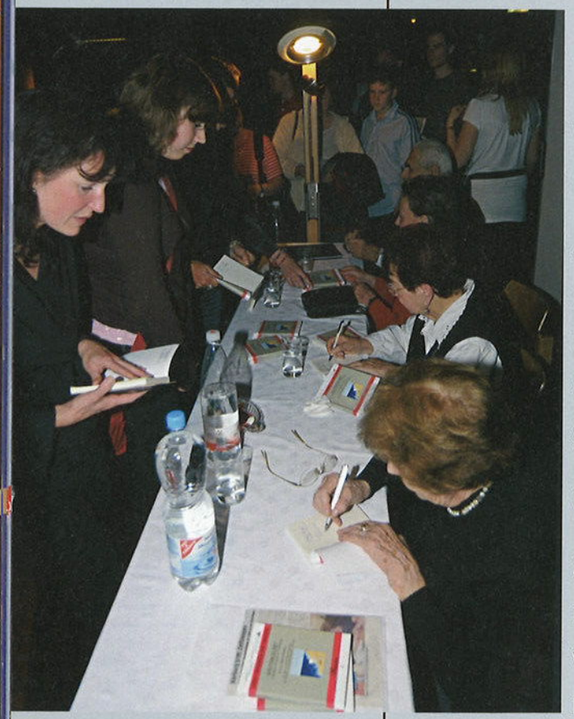
Wo habt ihr die Zeitzeugen dann gefunden?

Florian: Der israelische Verein ‚Yad Ruth', zu Deutsch ‚Helfende Hand', organisiert Zeitzeugenreisen nach Deutschland. Über ihn bekamen wir Kontakte zu Überlebenden des Holocausts. Wir haben die heute in Israel lebenden Menschen angeschrieben und mit ihnen Interviews geführt, als sie in Deutschland auf Lesereise waren.

Sebastian: Sie haben uns ihre erschütternden Erlebnisse während der Nazi-Diktatur geschildert, etwa über das Leben und das Sterben im KZ Auschwitz und im Warschauer Ghetto. Die Berichte haben wir in unserer Schülerfirma zusammen mit Mitschülern bearbeitet und in dem Büchlein „Weitergelebt – Sieben jüdische Schicksale im Zweiten Weltkrieg" veröffentlicht.

Als euer Projekt beendet war, habt ihr die Arbeit fortgeführt, warum?

Florian: Wir fanden die Berichte so wichtig, deswegen haben wir uns in der 12. Klasse überlegt, wie wir noch mehr Menschen mit unserem Buch erreichen können. Zunächst haben wir nach Ablauf unseres Projektes die Nachfolge-Schülerfirma beraten. Die Gruppe kümmerte sich um den Vertrieb des Buches. Dann kam uns die Idee, das Buch mit den Lebensgeschichten in den Geschichtsunterricht zu integrieren. Dafür haben wir ein eigenes Konzept entwickelt.



Begegnung und Dialog mit vier Zeitzeugen im Harburger „Rieckhof".

Was ist bei eurem Konzept anders als beim üblichen Geschichtsunterricht?

Sebastian: Uns geht es bei unseren Unterrichtseinheiten nicht in erster Linie darum, historische Fakten und Zahlen zu vermitteln, sondern auf die menschliche Seite einzugehen, zu schauen, wie es den Menschen ergangen ist. Mit ihnen bekommt Geschichte ein Gesicht.

Und dabei hilft Euer Konzept?

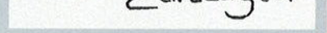
Sebastian: Um die Unterrichtseinheiten abwechslungsreich zu gestalten, verwendeten wir für unser Konzept verschiedene Arbeitsformen. Das heißt, die Schülerinnen und Schüler befassen sich in Kleingruppen mit den Erfahrungsberichten, indem sie Fragen an die Texte stellen und die einzelnen Schicksale später im Plenum präsentieren. Um weitere Denkanstöße zu geben, beinhaltet das Konzept auch Diskussionen, etwa über das Aquarell einer Schülerin, das auf dem Buchcover dargestellt ist, und über die provokant formulierte Frage: „Welches Leid ist das schwerste?"

Florian: Die Frage soll zu der Erkenntnis führen, dass jedes Leid individuell und gar nicht mit einem anderen vergleichbar ist. Und durch die verschiedenen Aufgaben bekommen die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, sich in die Lage der Zeitzeugen zu versetzen. Insgesamt haben wir elf Arbeitsblätter für zehn Unterrichtsstunden erstellt, inklusive einer Erläuterung für Lehrkräfte.

Damit war euer Engagement aber noch nicht beendet ...

Sebastian: Wir wollten mit unserem Projekt ja auch die Zeitzeugen würdigen, und deshalb sollten sie auch öffentlich zu Wort kommen. So haben wir am 24. September 2008 eine Veranstaltung im Harburger „Rieckhof" mit vier Zeitzeugen organisiert und moderiert. Zudem überreichten wir dort dem Verein „Yad Ruth" einen Spendenscheck in Höhe von 1.000 Euro aus dem Erlös unseres Buchverkaufs. Wir möchten den Verein unterstützen, weil wir es wichtig finden, dass auch weiterhin Zeitzeugen nach Deutschland kommen, um von den wahren Geschehnissen während des Nationalsozialismus zu berichten.





Florian Skupin und Sebastian Richter engagieren sich seit Jahren für ihr Zeitzeugenprojekt – inzwischen gibt es auch ein Logo.

Wie kam die Veranstaltung an?

Florian: Der Abend kam bei den rund 300 Besuchern sehr gut an. Es gab Lesungen, passende musikalische Begleitung und eine Fragerunde, in der ganz individuelle Fragen an die Überlebenden des Holocaust gestellt werden konnten. Auch die vier Gäste freuten sich, dass sie so ein großes und interessiertes Publikum vorfanden.

Warum ist die Zeitzeugenarbeit für euch so wichtig?

Sebastian: Wir möchten erreichen, dass die schrecklichen Ereignisse der Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten, dass die Darstellung der persönlichen Schicksale jedem die Augen öffnet und jeder dafür sorgt, dass solche Verbrechen nicht wieder passieren können.

Was macht ihr mit eurem Preisgeld?

Florian: Wir haben inzwischen eine Firma gegründet mit der Internetadresse www.lernen-von-zeitzeugen.de. Wir vertreiben hierüber unser Unterrichtskonzept und unser Buch. Und wir weisen zusätzlich auf Veranstaltungen hin. Die eine Hälfte des Preisgeldes werden wir dort investieren, die andere Hälfte für weitere Zeitzeugenaktivitäten an den Verein spenden.

ZUKUNFT POSITIV

69 Oberstufenschülerinnen und -schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums setzten sich mit HIV-Infektion und Aids auseinander. Sie fanden das Thema so wichtig, dass sie daraus ein Theaterstück entwickelten und es aufführten.

FOTOS: SEBASTIAN BERGER

Es sollte ein wichtiges, ein aktuelles Thema sein, das die Oberstufenschülerinnen und -schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums in Harburg als Theaterstück aufführen wollten. Eine Veranstaltung im Rahmen der Aids-Präventionskampagne der Michael-Stich-Stiftung motivierte die Schülerinnen und Schüler des Kurses Darstellendes Spiel dazu, sich noch mehr mit dem Thema HIV und Aids auseinanderzusetzen. „Die Ärztin, die bei der Veranstaltung sprach, berichtete, dass es immer noch eine starke soziale Ausgrenzung von HIV-Infizierten gibt. Sie schilderte uns das Beispiel eines infizierten Grundschulkindes, das die Schule verlassen musste, weil die Eltern der anderen Schüler es nicht dort haben wollten“, erzählt Philip Lange (19). Die Schülerinnen und Schüler informierten sich mit Zeitungsausschnitten, statistischem Material und Dokumentarfilmen, sie lasen Bücher von Erkrankten und schauten auch in die Foren von Betroffenen im Internet, „um zu erfahren, mit welchen Problemen sie zu tun haben“, so Katharina Pollmann (19). Ein Schüler hatte einen HIV-Infizierten in seinem Bekanntenkreis und sprach mit ihm über das Leben mit dem Virus.

Nach ihren Recherchen waren sich die jungen Schauspieler einig, dass sie gegen die Diskriminierung von HIV-Infizierten und Aidskranken angehen wollen, „besonders für die Kranken ist es wichtig, dass sie ihre sozialen Kontakte bewahren können“, erklärt Benita Eilers (19). Auch mit dem Klischee, dass Aids nur bestimmte Gruppen betrifft, wollten die Schüler aufräumen. Ebenso thematisieren sie die ablehnende Haltung der katholischen Kirche zum Kondom-Gebrauch und weisen Jugendliche darauf hin, dass es auch heute, trotz neuerer Medikamente, wichtig ist, sich zu schützen. Denn die Medikamente können nicht heilen, sondern den Ausbruch von Aids nach einer Infizierung nur verzögern.

Doch wie stellt man diesen ganzen Themenkomplex in einem Theaterstück dar? Der Kursus entwarf mit Kursleiterin Sabine Hansen ein Grundgerüst mit vier jugendlichen Hauptpersonen. Die beiden Jugendlichen Roman und Julia sind verliebt ineinander, doch Roman trägt das HI-Virus in sich.

Die beiden anderen Figuren Mario und Lena informieren sich über Aids und mit ihnen erfährt auch der Zuschauer mehr über Infizierung und Erkrankung. So wird die Geschichte entlang der Protagonisten mit vielen weiteren Aspekten erzählt.

„Wir haben uns in vier Kleingruppen aufgeteilt und die einzelnen Szenen geschrieben. Sie dann zusammenzusetzen, war wie ein Puzzlespiel", erinnert sich Lea Stüven (19). Eine eigens gebildete Skriptgruppe sorgte dafür, dass die Einzelteile überarbeitet und so zusammengefügt wurden, „dass der Ablauf flüssig ist", erklärt Reka-Katerina Hohensee (19).



„Aids!" Die Diagnose verändert das Leben und wird zum Test für Liebe und Freundschaft.



Berührungsängste und Ausgrenzung bis hin zur aggressiven Ablehnung machen aus Aids-Kranken leider oft „Geächtete" in der Gesellschaft.

Herausgekommen ist ein vielschichtiges Stück, in dem es um Verrat und Ausgrenzung, aber auch um Freundschaft und das Zueinanderstehen geht. Emotionale Probleme, die etwa entstehen, wenn ein HIV-Infizierter von seiner Ansteckung erfährt und die anderen von ihm abrücken, wurden auch auf symbolischer Ebene dargestellt. Dazu wurden die Darsteller von Schülern unterstützt, die mit ihrem Orchester live Musik machten. Sowie vom Sportkurs, der einige Szenen tänzerisch darstellte. „Manchmal transportieren Bilder mehr als Worte, das ist mit den Choreografien gut gelungen", beschreibt Katharina das Stück.

Neben Sabine Hansen, die Regie führte, hatten die Lehrerinnen Susanne Tewes die musikalische Leitung und Christel Berger die Begleitung der Sportgruppe übernommen, der Lehrer Henning Trost sorgte für die multimedialen Einspielungen. Damit das Stück mit 69 Darstellern reibungslos ablief, koordinierte Lea als Inspizientin die richtigen Einsätze. „Ich war sozusagen die Katastrophenmanagerin, habe die Leute auf die Bühne geschickt, wenn sie dran waren, und Requisiten gesucht", berichtet sie. Viele Nachmittage und Wochenenden wurden während eines Schuljahres für die Vorbereitung geopfert, doch schließlich hatte das Stück am 17. April 2008 im Rieckhof, einem Kulturzentrum in Harburg, vor rund 500 Zuschauern Premiere. Es kam ebenso gut an wie die beiden weiteren Aufführungen am 23. und 24. April.

„Nach unseren Aufführungen war Aids auch an unserer Schule wieder ein Thema", erinnert sich Philip. Und das waren schließlich ihre Ziele: die Aufmerksamkeit für HIV wieder herzustellen und um mehr Toleranz für die Betroffenen zu werben.





Christina Ewald und Vanessa Blasek haben auf 82 Seiten ihre umfangreichen Recherchen in einer eindrucksvollen Broschüre dokumentiert.



Die beiden Schülerinnen Christina Ewald und Vanessa Blasek vom Heisenberg-Gymnasium waren tief bewegt von der Lebensgeschichte der Hamburgerin Inge Hutton. Sie beschlossen, diese Lebensgeschichte in einer Dokumentation nachzuzeichnen.

Bei einem Zeitzeugengespräch in ihrer Schule wurden Christina Ewald (17) und Vanessa Blasek (16) zum ersten Mal auf die Lebensgeschichte Inge Huttons aufmerksam. Die heute 88-Jährige wuchs als Tochter eines jüdischen Vaters und einer christlichen Mutter in Hamburg auf. Halbjüdische Familienmitglieder wurden von den Nazis als sogenannte Geltungsjuden behandelt und ebenso ausgegrenzt und verfolgt wie Juden.
Die beiden Schülerinnen waren sehr berührt darüber, was Inge Hutton aus ihrer Jugend erzählte und wollten mehr über ihr Leben und ihr Überleben erfahren. Es entstand der Plan, die Lebensgeschichte der Zeitzeugin in einer Dokumentation aufzuschreiben, „um die Geschehnisse auch für andere Jugendliche nachvollziehbar darzustellen“, berichtet Vanessa.
Unterstützung fanden sie bei dem ehemaligen stellvertretenden Leiter des Heisenberg-Gymnasiums Klaus Möller. Der engagierte Geschichtslehrer hatte bereits mehrere Projekte von Heisenberg-Schülern begleitet, die die Verbrechen der NS-Zeit aufarbeiteten.
Viele wurden mit dem Bertini-Preis ausgezeichnet.
Bevor Christina und Vanessa sich mit Inge Hutton zu persönlichen Gesprächen trafen, suchten sie nach Material zum Einlesen in der „Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg“ und dem „Institut für die Geschichte der deutschen Juden“. Von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin des Instituts Dr. Beate Meyer erhielten sie Kopien von drei Interviews, die die Wissenschaftlerin mit Inge Hutton geführt hatte.

Das letzte Lebenszeichen...

Auch aus dem Buch „Als unsichtbare Mauern wuchsen: Eine deutsche Familie unter den Nürnberger Rassegesetzen“ erfuhren sie vieles über das Leben von sogenannten Geltungsjuden. Die Autorin Ingeborg Hecht, eine langjährige Freundin von Inge Hutton, hatte ebenfalls einen jüdischen Vater.

Inge Hutton, geborene Pein, lebte mit ihren Eltern und ihrer jüngeren Schwester ursprünglich in Harvestehude. Alfred Pein betrieb einen Ledersohlenfachhandel. Doch aufgrund der Weltwirtschaftskrise und dem Druck der Nazis musste er Insolvenz anmelden. „Er fand keine neue Arbeit und die Familie musste in eine kleinere Wohnung ziehen“, berichtet Christina.

Inges Mutter, die nach der Heirat zum Judentum konvertiert war, verkraftete den Druck und den sozialen Abstieg nicht. 1939 ließ sie sich von ihrem Mann scheiden und wechselte wieder zum Christentum. „Inge, die sehr an ihrem Vater hing, blieb bei der Mutter wohnen, um sie zu unterstützen“, erzählt Vanessa. Vom Gymnasium war sie mit der Mittleren Reife abgegangen, weil sie kein Abitur machen durfte. Sie begann eine Ausbildung in einer Hausmaklerfirma. „Sie konnte nur in jüdischen Firmen arbeiten und in der Freizeit ging sie kaum aus, weil sie Angst hatte, als Jüdin erkannt zu werden“, sagt Vanessa.

Noch bevor auch die Geltungsjuden von den Nazis verfolgt wurden, wagte sich Inge Hutton zur Gestapo, um sich nach der Möglichkeit einer Ausreise für ihren Vater zu erkundigen. Sowohl der Vater als auch ihre Mutter hofften, wenn der Vater ausreiste, würden seine christliche Frau und die beiden Kinder nicht verfolgt. „Mit ihren blonden Haaren und blauen Augen sah sie für die Nazis sehr arisch aus. Ein Gestapo-Mann sagte: ‚Ich wusste gar nicht, dass Juden so schöne Töchter haben‘ “, zitiert Christina. Die geplante Ausreise des Vaters nach Shanghai gelang nicht.

Am 11. Juli 1942 wurden er und seine zweite Ehefrau, die Jüdin Emmy Süß, und deren Mutter vom Logenhaus an der Moorweidenstraße deportiert. Sie hatten die Aufforderung bekommen, sich dort einzufinden und vermuteten, sie würden nach Warschau gebracht.

Doch wahrscheinlich kamen sie in das Vernichtungslager Auschwitz.

Inge Hutton, die sich am Abend zuvor von ihrem Vater verabschieden musste, sah ihn nie wieder. Eine Familie in Harburg erhielt noch eine Postkarte von ihm, auf der stand: „Vor dem Tod in Auschwitz letzte Grüße an die Verwandten in Harburg.“ „Vermutlich hat jemand die Karte auf den Bahngleisen gefunden, auf denen der Deportationszug entlang rollte, und an die Familie geschickt. Es ist das letzte Lebenszeichen des Vaters“, berichtet Vanessa. Für Christina und Vanessa war klar, dass dieses erschütternde Zeugnis der Titel ihrer Arbeit sein würde.



Obwohl sie sich gut vorbereitet hatten, waren die Schülerinnen vor dem Treffen mit Inge Hutton doch etwas aufgeregt. „Es ist ganz etwas anderes mit ihr zu sprechen, als über sie zu lesen“, erklärt Vanessa. „Wir haben sie als beeindruckende, starke Persönlichkeit kennengelernt, die bei allem, was sie erlebt hat, noch weltoffen geblieben ist“, ergänzt Christina. Die Schülerinnen besuchten Inge Hutton mehrmals, interviewten sie, machten mit ihr einen Rundgang durchs Grindelviertel. Sie erfuhren, dass auch Inge Hutton kurz vor der Deportation stand. „Sie hatte 1944 einen Sohn zur Welt gebracht, den sie beim Standesamt angemeldet hatte. Offensichtlich wurde sie von dort verraten, denn sie bekam kurz darauf von der Gestapo eine Vorladung. Man sagte ihr, ‚Sie wissen, dass Sie Geltungsjüdin sind, Sie hören von uns‘“, berichtet Christina. Doch sie hörte zum Glück nichts mehr, bei Kriegsende hatten die Nazis vermutlich alle Akten vernichtet.

Nach dem Krieg traf sie Max Hutton, geborener Horwitz, wieder, den sie aus Kindertagen kannte. Er war mit seiner Schwester von den Eltern nach England geschickt worden, um den Nazis zu entkommen. Nach dem Krieg kam er als Soldat nach Hamburg zurück, heiratete Inge und adoptierte ihren Sohn.

Die Schülerinnen hielten die bewegende Geschichte auf 82 Seiten fest. Sie schrieben ein halbes Jahr an der Dokumentation, opferten dafür ihre Freizeit. Und empfanden ihren Einsatz als Gewinn: „Mit Betroffenen direkt über die Geschehnisse zu sprechen, ist viel besser, als sie aus dem Geschichtsbuch zu lernen“, sagt Vanessa. Ein Teil ihres Preisgeldes haben die Schülerinnen für Stolpersteine gespendet.



Frühjahr 1942: Das letzte Foto von Emmy und Alfred Pein, den Eltern von Inge Hutton.

BERTINI-PREISTRÄGER DER LETZTEN 5 JAHRE

BERTINI-PREISTRÄGER 2003



STOLPERSTEINE Die Klasse H 9 der Schule Möllner Landstraße widmete dem in Theresienstadt ums Leben gekommenen Billstedter Ehepaar Roline und Daniel Isenbarg zwei »Stolpersteine«. Durch einen Aufruf im Hamburger Wochenblatt war es den Schülerinnen und Schülern gelungen, die Namen und das bis dahin unbekannte Verfolgungsschicksal der jüdischen Deportationsopfer zweifelsfrei zu klären.



SCHICKSALE DER NACHBARN Acht Konfirmandengruppen der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Gabriel in Volksdorf recherchierten die Schicksale von sieben jüdischen Familien aus ihrem Stadtteil, die deportiert und ermordet worden waren. Sie erstellten über jede Familie einen Flyer, präsentierten auf einem Informationsabend die Ergebnisse ihrer Spurensuche und setzten einen Stolperstein.



»SAG JA!« Eine Auseinandersetzung zweier Mitschüler über Herkunft und Hautfarbe des anderen brachte die 23 Schülerinnen und Schüler der Klasse 5a der Barmbeker Haupt- und Realschule Fraenkelstraße zum Nachdenken und zum Handeln. Am Anfang ihres Projekts stand ein deutliches »Nein« zu Beschimpfungen und Ausgrenzung, am Ende eine Mappe mit über 40 Statements – auch von Freunden, Bekannten und Prominenten, die »Ja« sagen: zum Leben, zum Frieden, aber auch zum Spielen ...



SCHULD UND SÜHNE Mit seiner Expertise »Schuld und Sühne? Die Strafverfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen am Beispiel des Konzentrationslagers Neuengamme« belegt Janko Raab eindrucksvoll die von Ralph Giordano so genannte »zweite Schuld« der Deutschen. Er zeigt anhand einer umfangreichen Dokumentenanalyse, dass viele Verbrechen ungesühnt geblieben sind und dass ein beträchtlicher Teil der Täter nicht verfolgt wurde.



FAHNDUNGSAUFTRAG M. Birte Gill, Sarah Kegat und Corinna Mertz vom Heidberg-Gymnasium recherchierten anhand der Akte »Fahndungsauftrag M« die Observation, Inhaftnahme und Verurteilung der Mutter von Birte Gill durch das »Ministerium für Staatssicherheit«. Birtes Mutter hatte sich in einen Westdeutschen verliebt und versucht, der SED-Diktatur durch Flucht zu entkommen.



ERINNERUNGSARBEIT Sieben arbeitslose Jugendliche und Jungerwachsene aus dem Tagelöhnerprojekt »Jobs aller Art« in Billstedt beteiligten sich an der Erstellung eines Mahnmals zur Erinnerung an die Zwangsarbeiter, die von 1942 bis Kriegsende zum Sand- und Kiesabbau in Kirchsteinbek eingesetzt worden waren.



REDEN IST GOLD Als eine Gruppe teilweise vermummter Tschetschenen im Berufsschulzentrum Bergedorf mit Baseballschlägern auf afghanische Schüler losstürmten, bewiesen Elaha Hakim und Jens Krause Zivilcourage und psychologisches Geschick. In der von Angst und Gewalt geprägten Situation befriedeten sie umsichtig die gewalttätige Auseinandersetzung.

Alle BERTINI-Preisträger seit 1998 finden Sie unter **www.bertini-preis.de**

BERTINI-PREISTRÄGER 2004



EIN AKT DER GEWALT Sexuelle Gewalt in der Gesellschaft ist immer noch ein Tabuthema. Die Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe der Gesamtschule Steilshoop und des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring wollten das ändern. Angelehnt an das Stück »Die Schaukel« von Edna Mazya inszenierten sie ihr Theaterstück »Hast du Bock zu tanzen?« Das Stück beschreibt, wie ein 14-jähriges Mädchen von einer Gruppe junger Männer gedemütigt, vergewaltigt und im anschließenden Prozess vom Opfer zur Beschuldigten wird.



DER LANGE FADEN DER HOFFNUNG Katharina Schulz und Sonja Derlein, Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums, betreuten ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter und lernten Tamara Nassonova kennen. Sie erzählte ihnen über ihr schweres Schicksal in Harburg in den Jahren 1942 bis 1945 und von Johanna Günther, die unter Gefahr für ihr eigenes Leben die Zwangsarbeiterinnen mit Essen versorgte. Die beiden Schülerinnen verfassten eine beeindruckende Dokumentation zu dem Thema Zwangsarbeit und ließen eine Gedenktafel für Johanna Günther auf dem Harburger Friedhof errichten.



HITLERJUNGE SALOMON Beeindruckt durch die Lesung von Salomon Perel, der aus seinem autobiografischen Roman »Hitlerjunge Salomon« vortrug, machten sich 67 Schülerinnen und Schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums daran, seine Lebensgeschichte auf die Bühne zu bringen. Der Roman erzählt von einem jüdischen Jungen, der die NS-Zeit nur unter falscher Identität eines Hitlerjungen überlebte. Nach monatelangen Proben war es dann so weit: Die Premiere des Theaterstücks »Hitlerjunge Salomon« fand vor über 400 Besuchern im Rieckhof in Harburg statt. Im Publikum saß Salomon Perel und war beeindruckt.



AUSTRAG AUS DEM KLASSENBUCH Im Mitteilungsbuch des Gymnasiums Alstertal fehlen die Jahre zwischen 1933 und 1945. Kurz vor Kriegsende wurden die Seiten entfernt. 21 Schülerinnen und Schüler des Grundkurses Bildende Kunst begaben sich auf die Spurensuche. Sie recherchierten in Archiven und befragten Zeitzeugen. Dabei stießen sie auf 38 NS-Opfer. Sie sammelten Geld für »Stolpersteine«, um an die Ermordeten zu erinnern. Eine Gedenktafel für die Lehrerin Erna Stahl und ihre Schülerin Margaretha Rothe war zum Zeitpunkt der Preisverleihung in Vorbereitung. Inzwischen hat sie einen Platz beim Gymnasium Alstertal gefunden.



THEATER IM GHETTO Das Drama »Ghetto« von Joshua Sobol hatte die 71 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Süderelbe inspiriert. Sie wollten es auf die Bühne bringen – so real wie möglich. Sie recherchierten, sahen Fernsehdokumentationen und besuchten die Gedenkstätte KZ Theresienstadt. Ein Jahr bereiteten sie sich vor und probten auf der Bühne – meist in ihrer Freizeit. Zu den vier Vorstellungen im September 2004 kamen insgesamt über 800 Besucher – und waren tief bewegt.



KINDER HABEN RECHTE Wer kennt die UN-Kinderkonvention? Und wer hält sie ein? Zum 50. Weltkindertag gestalteten 17 Schülerinnen und Schüler der Förderschule Pröbenweg Plakate, Info-Tafeln, Sketche und eine Kinderrallye zu den Rechten von Kindern und präsentierten sie in Planten un Blomen. Auf einem Parcours mit zehn Stationen wurden zehn Beispiele für Kinderrechte dargestellt: Recht auf Bildung, Spiel und Freizeit, freie Meinung, Gleichheit, gewaltfreie Erziehung, Schutz im Krieg, Schutz vor Ausbeutung, Fürsorge der Eltern, Gesundheit, Betreuung bei Behinderung. Über 6.000 Kinder kamen und informierten sich über ihre Rechte.

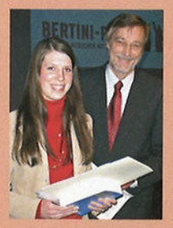


EIN SPIELPLATZ FÜR BOSNIEN Bilder der Zerstörung brachte Samir Kahric, Schüler der Gesamtschule Stellingen, aus den Sommerferien mit. Er hatte sie mit der Videokamera in seinem Heimatdorf Sibenica aufgenommen. Seine Mitschülerinnen und Mitschüler entschlossen sich spontan zu einer Hilfsaktion. Sie sammelten Geld und Sachspenden. Im Jahr 2003 erfolgte der erste Transport mit Kleidung, Spielsachen und Schulbüchern. Im Jahr 2004 konnte mit weiteren Spenden ein Spielplatz errichtet und die Schule mit Sanitäranlagen ausgestattet werden.

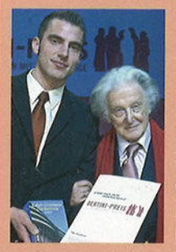
BERTINI-PREISTRÄGER 2005



»DIE PEER EDUCATORS« Streit schlichten, Gewalt vermeiden, präventiv für ein besseres soziales Klima sorgen: Das sind die Aufgaben der »Peer Educators«, der Schülerhelfer. Ein Jahr lang ließen sich dreizehn Jugendliche der Klassen 9a und 9b an der Ernst-Henning-Schule in Bergedorf zum »Peer« ausbilden. Sie lernten, in schwierigen Situationen die Nerven zu behalten, bei Prügeleien deeskalierend einzugreifen, bei Problemen, etwa zwischen Eltern und Kindern, Gespräche zu organisieren.



HANDELN GEGEN RECHTS Der 18-jährigen Sarah Mania war aufgefallen, dass sich die NPD in Bramfeld zunehmend mit Infoständen präsentierte und dabei von einer wachsenden Zahl an Bürgern für salonfähig gehalten wurde. Dagegen wollte die Schülerin des Gymnasiums Grootmoor etwas tun. Sie richtete einen Infostand ein und betreute ihn über mehrere Monate, um über rechte Gruppierungen in Bramfeld zu informieren. Darüber hinaus organisierte die Schülerin eine Demonstration in den Stadtteilen Steilshoop und Bramfeld gegen Rechtsextremismus mit über 150 Teilnehmenden. Als weitere Aktion diskutierte sie an einem eigenen Informationsstand über Tagespolitik.



EINSATZ FÜR EINEN OBDACHLOSEN Timo Mesecke, Polizeikommissar bei der Bundespolizei in Uelzen, war an jenem Morgen im Mai 2005 mit seiner Freundin privat auf dem Hamburger Kiez unterwegs. Am S-Bahnhof Reeperbahn sah er, wie mehrere junge Männer auf einen Obdachlosen eintraten. Der Beamte Timo Mesecke stellte sich couragiert zwischen die Angreifer und den Wehrlosen, um zu schlichten. Daraufhin wurde er selbst angegriffen und durch zahlreiche Messerstiche schwer verletzt. Der damals 25-Jährige überlebte die Attacke mit viel Glück. Er sagt: »Ich habe es persönlich als meine Pflicht angesehen. Ich bin Polizist geworden, um anderen Menschen zu helfen. Es gab für mich keine Alternative.«



»SOPHIES UNTERWELT« Nachdem sie bei ihrer Arbeit in der Redaktion von »Sophies Welt«, der Schülerzeitung der katholischen Sophie-Barat-Schule, wiederholt Zensur erlebten, gründeten die Schülerzeitungsredakteure die Zeitung »Sophies Unterwelt«. Doch nun zogen Lehrer auf einmal ihre Interviews zurück, das Heft durfte nicht auf dem Schulhof verkauft werden und die Redaktionsarbeit in den Räumen der Schule wurde verboten. Die Schüler kämpfen weiter für die freie Meinungsäußerung der Schülerpresse an Hamburger Privatschulen. »Sophies Unterwelt« hatte Erfolg und wurde 2004/05 als Hamburgs beste Schülerzeitung ausgezeichnet.



»SEINER UNTERWERTIGKEIT WEGEN NICHT TRAGBAR« – so lautet der Titel der Dokumentation über Alfred – ein behindertes Kind, das 1938 geboren und 1943 durch Gift getötet wurde. Astrid Kleinwächter und Katja Ambos, beide Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums in Harburg, waren 2005 in einer Ausstellung zum Thema Euthanasie im Helms-Museum auf das Schicksal Alfreds aufmerksam geworden. Sie beschlossen, Alfreds Leben zu recherchieren und aufzuschreiben. Es entstand eine umfangreiche Darstellung über die NS-Euthanasie-Politik, die das kurze Leben von Alfred schildert und zeigt, dass er nicht nur ein Einzelschicksal war.

BERTINI-PREISTRÄGER 2006



»GEGEN RECHTSRADIKALISMUS« Phyllis Albrecht, Schülerin am Albrecht-Thaer-Gymnasium, veranstaltete selbständig für die Jahrgangsstufen 10 bis 13 ein Seminar gegen Rechtsradikalismus und Rassismus in der heutigen Gesellschaft. Die große Resonanz bestärkte sie, gemeinsam mit den Schulsprechern ihr Gymnasium als Projektschule für die europaweite Aktion „Schule ohne Rassismus: Schule mit Courage“ zu gewinnen.



»ÜBERRESTE DER BORNPLATZ-SYNAGOGE« Das Projekt der Realschulklasse R8 der Schule Charlottenburger Straße hat Spuren der NS-Verbrechen aufgedeckt und so auf die Zerstörung der Bornplatz-Synagoge, dem Zentrum jüdischen Lebens in Hamburg, aufmerksam gemacht. Die 21 Schülerinnen und Schüler legten bei einer archäologischen Grabung Gesteinsüberreste der Synagoge frei. Heute erinnert ein von ihnen errichtetes Blumenbeet an die Ausgrabungsstelle.



»SCHWARZE TAFELN« Justus von Grone stellte für sein Fotoprojekt 18 von insgesamt 30 Informationstafeln „Stätten der Verfolgung und des Widerstands 1933 bis 1945“ der Hamburger Kulturbehörde zu einem Themenkomplex zusammen und organisierte daraus eine Ausstellung. Seine Intention war es, die weiträumig in ganz Hamburg aufgestellten Tafeln in einem geschlossenen Innenraum als Ausstellung dem Betrachter zugänglich zu machen.



»BRUNDIBAR« Einen Beitrag gegen das Vergessen leisteten 38 Schülerinnen und Schüler der Rudolf-Steiner-Schule Hamburg-Wandsbek mit ihrem Theaterprojekt, das sie zur bühnenreifen Aufführung in der Schulaula brachten. Die künstlerische, sachlich objektive und informative Darstellung dieser Kinderoper aus Theresienstadt löste in ihrer Intensität starke Betroffenheit aus, ermutigte aber auch zu Widerstand gegen Unrecht.



»VERGESST UNS NICHT«
Neun Schülerinnen und ein Schüler im Alter von 12 bis 15 Jahren der Theater-Gruppe am Gymnasium Grootmoor befassten sich mit dem Thema »Kinder zurzeit des Nationalsozialismus«. Sie nahmen das Theaterstück »Doch einen Schmetterling habe ich hier nicht gesehen« von Lilly Axter über den Alltag von Kindern im Warschauer Ghetto zunächst als Ansatz für eigene szenische Ideen. Nach einem Besuch der Gedenkstätte in der Schule am Bullenhuser Damm entwickelten sie die endgültige Version ihrer szenischen Collage.



»YESIM GEHÖRT ZU UNS!«
Die 27 Schülerinnen und Schüler der Klasse7a der Ganztagsschule St. Pauli protestierten erfolgreich gegen die geplante Abschiebung der türkischen Klassenkameradin Yesim. Mit selbstgestalteten Plakaten gingen sie vor das Rathaus, organisierten einen Sponsorenlauf für die finanzielle Unterstützung von Yesim, gewannen die Presse für ihr Problem und verfassten eine Petition an die Hamburgische Bürgerschaft. Ihre Aktivitäten führten schließlich zum Bleiberecht von Yesim.



»AUS DER REIHE GETANZT« Die eindrucksvolle Facharbeit der beiden Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums, Nura Behjat und Gesa Schwabe, behandelt die schweren Repressalien der „Swing-Kids" wegen ihrer Vorliebe für Swing und Jazz durch die NS-Diktatur. Darüber hinaus war es das Anliegen der beiden Schülerinnen, auf das damalige Unrecht an Kindern und Jugendlichen aufmerksam zu machen.

BERTINI-PREISTRÄGER 2007



SS-MORD AN EINEM ZWANGSARBEITER
18 Realschülerinnen und -schüler der Wilstorfer Haupt- und Realschule Hanhoopsfeld befassten sich im Rahmen eines Wahlpflichtkurses mit dem Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Julian Milejski. Er war von einem SS-Kommando in Stelle ermordet worden. Sein Vergehen: Die Liebe zu einer deutschen Frau. Entsetzt über diesen fast vergessenen Mord starteten die Schülerinnen und Schüler eine Umfrage in Stelle, säuberten den zur Müllhalde verkommenen Platz des Verbrechens, organisierten einen Trauermarsch mit Kranzniederlegung und beantragten die Errichtung eines Gedenksteins, um diesem fast vergessenen Opfer wieder einen Namen zu geben.



»WER FÄHRT NACH ENGLAND?« ...lautet der Titel eines 45-minütigen Films, den acht Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Lerchenfeld drehten über die sogenannten „Kindertransporte" in den Jahren 1938 und 1939. In dem Film berichten fünf Zeitzeugen, die als Kinder von ihren Eltern aus Nazi-Deutschland nach England geschickt werden konnten, von ihren Lebensgeschichten. Mit den Kindertransporten waren rund 10.000 vorwiegend jüdische Kinder ohne ihre Eltern entkommen. Der eindrucksvolle Film wurde inzwischen im Rahmen der „Nacht der Jugend" im Hamburger Rathaus sowie im Körberforum gezeigt.



DIE ANTI-MOBBING-WEBSITE Alexander Hemker wurde in seiner alten Schule jahrelang von Mitschülern systematisch gedemütigt. Bei Lehrkräften fand er wenig Unterstützung. Er wurde krank. Erst ein Schulwechsel half das Problem zu lösen. Heute geht Alexander Hemker wieder gern in die Schule. In seiner freien Zeit beschäftigte er sich allerdings weiter mit dem Thema Mobbing. Weil er anderen Schülern in ähnlichen Situationen helfen wollte, gründete er eine Homepage gegen Mobbing, auf der betroffene Schüler, aber auch Lehrkräfte und Eltern Rat und Hilfe finden. Die Seite www.schueler-gegen-mobbing.de gibt es jetzt seit einem Jahr. Sie wurde bereits über eine Million Mal besucht.



NAZIS IN HOLLAND Marcel Grove und Jörg Marais von der Förderschule Pröbenweg fuhren mit ihrer Klasse im Juni 2007 nach Holland. Auf den Spuren der Besetzung durch die Nationalsozialisten von 1940 bis 1945 besuchten die Schülerinnen und Schüler Museen und Gedenkstätten, die an die Opfer erinnern und den Widerstand in Holland dokumentieren. Marcel Grove und Jörg Marais waren von den Eindrücken so bewegt, dass sie sich entschlossen eine Fotoausstellung zu gestalten. Es entstanden 14 Bildtafeln mit eindringlichen Texten, die in der Förderschule Pröbenweg präsentiert wurden. Ausstellungen in weiteren Schulen und in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme sind in Vorbereitung.



FLÜCHTLINGSSCHICKSALE AUF DER BÜHNE
Zwölf Schülerinnen und Schüler des Theaterkurses am Wirtschaftsgymnasium Gropiusring inszenierten ein Tanz-Theater-Stück zum Thema Zuwanderung und Bleiberecht. Als Grundlage diente den Jugendlichen die Erfahrung ihres afghanischen Mitschülers Bahram Rahimi und seiner Familie während ihrer Flüchtlingsodyssee. Zusätzlich nahmen die Schülerinnen und Schüler weitere aktuelle Texte wie den umstrittenen Fragebogen zur Einbürgerung aus Hessen in ihr Stück mit auf. Am Ende entstand eine eindrucksvolle Inszenierung, in der eine zehnköpfige Flüchtlingsgruppe den bohrenden Fragen zweier Grenzbeamter ausgeliefert ist. Das Theaterstück wurde inzwischen mehrfach im Ernst Deutsch Theater gezeigt, das Publikum war jedes Mal begeistert.



WIR WAREN EINE GLÜCKLICHE FAMILIE
Im Rahmen der Aktion „Frühjahrsputz für Stolpersteine" wurden acht Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums aufmerksam auf das Schicksal jüdischer Familien in Harburg in der NS-Zeit. Sie begannen die Geschichte der jüdischen Familie Horwitz und ihrer Kinder zu recherchieren und fanden Briefe, die Walter und Margarethe Horwitz ihren Kindern nach England geschrieben hatten. Sie nahmen Kontakt mit der heute noch in England lebenden Tochter Cilly auf, die heute Celia Lee heißt, führten brieflich ein Interview mit ihr und trafen sie später auch persönlich. Das Schicksal dieser jüdischen Harburger Familie verarbeiteten die Schülerinnen in einer über hundert Seiten starken Dokumentation und organisierten Busfahrten zu Stätten, die an die Familie erinnern. An einer dieser Busfahrten nahm auch Celia Lee teil.



VERGESSENE LAGER Als sechs Schülerinnen und Schüler der Max-Brauer-Schule im Rahmen eines Besuchs von ehemaligen Zwangsarbeitern im April 2006 erfuhren, dass auf ihrem Schulgelände ein Zwangsarbeiterlager gestanden hatte, schlossen sie sich zu einer Projektgruppe zusammen und begannen zu recherchieren. Sie fanden heraus, dass es noch ein zweites Lager auf dem Gelände der gegenüberliegenden Paul-Gerhardt-Kirche gegeben hatte. Sie suchten nach Zeitzeugen und bemühten sich um Spenden. Ein Jahr später konnten sie im Beisein von ehemaligen Zwangsarbeitern eine selbst gestaltete Gedenktafel auf dem Gelände ihrer Schule einweihen.

DEN BERTINI-PREIS FÖRDERN

Der BERTINI-Preis wird seit 1999 alljährlich am 27. Januar verliehen, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Das Datum geht zurück auf eine Erklärung des ehemaligen Bundespräsidenten Prof. Dr. Roman Herzog vom 3. Januar 1996: »Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.« Und in seiner Rede im Deutschen Bundestag vom 19. Januar 1996 führte er aus: »Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung sind.« »Ich wünsche mir, dass der 27. Januar zu einem Gedenktag des deutschen Volkes, zu einem wirklichen Tag des Gedenkens, ja des Nachdenkens wird.« Diesen Wunsch haben die Initiatoren des BERTINI-Preises sich zu eigen gemacht. Jedes Jahr stehen am 27. Januar junge Menschen im Mittelpunkt, die Spuren vergangenen Unrechts nachgegangen sind und sie in der Gegenwart sichtbar gemacht haben; die sich für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg eingesetzt haben oder die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen zu verhindern. Mit dem BERTINI-Preis wurde ein Forum geschaffen, auf dem junge Hamburgerinnen und Hamburger öffentliche Anerkennung für ihr Engagement finden, ein Forum, das junge Menschen anregt und ermutigt, sich im Sinne des BERTINI-Preises in dieser Stadt einzusetzen.

Der BERTINI-Preis erreicht ein breites Spektrum junger Menschen in Hamburg. 71 Gruppen und Einzelpersonen mit insgesamt rund 1.100 Hamburgerinnen und Hamburgern im Alter von 10 bis 26 Jahren wurden in den vergangenen elf Jahren mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie kamen aus Gymnasien (31), Gesamtschulen (15), Haupt- und Realschulen (12), Sonderschulen (4), Beruflichen Schulen (4), Kirchengemeinden (3), einer Jugendband, einem Arbeitslosenprojekt und der »Jugendinitiative Politik«.



Wenn Sie den BERTINI-PREIS dauerhaft fördern möchten, können Sie Mitglied im BERTINI-PREIS e.V. werden.
Nähere Informationen finden Sie unter www.bertini-preis.de oder rufen Sie einfach an:

Andreas Kuschnereit
Behörde für Schule und Berufsbildung
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg

Telefon: 428 63-29 31

E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

BERTINI-Preisträger haben in Hamburg eigene Zeichen gesetzt: Die zehnte Realschulklasse der Schule Curslack-Neuengamme, BERTINI-Preisträger 2000, enthüllte an ihrem letzten Schultag fünf Gedenktafeln, die Orte markieren, an denen Häftlinge aus dem KZ Neuengamme vor den Augen der Bevölkerung nationalsozialistischer Willkür ausgeliefert waren. Die BERTINI-Preisträgerin Viviane Wünsche hat dazu beigetragen, dass am 16. Mai 2001 an der Baakenbrücke eine Gedenktafel für die im Mai 1940 deportierten Sinti und Roma enthüllt wurde. Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Albert-Schweitzer-Gymnasiums, die für ihre »Aktion Suppenküche« mit dem BERTINI-Preis 1999 ausgezeichnet wurden, kauften von einem Teil ihres Preisgeldes Wollsocken für Obdachlose, mit dem anderen Teil finanzierten sie die Grundausstattung für zwei Schulen, die, angeregt durch das gute Beispiel, gleichfalls Suppenküchen für Obdachlose einrichten wollten. Die BERTINI-Preisträgerin des Jahres 1998 Josephine Loch verwendete einen großen Teil ihres Preisgeldes, um ihrem Onkel in Ghana eine ärztliche Behandlung zu ermöglichen, nachdem er bei politischen Unruhen lebensgefährliche Schussverletzungen erlitten hatte. Schülerinnen und Schüler der Schule Möllner Landstraße setzten im Jahre 2002 Stolpersteine für das in Theresienstadt ums Leben gekommene Billstedter Ehepaar Roline und Daniel Isenbarg.

Der BERTINI-Preis lebt von dem ideellen und materiellen Engagement seiner Förderer und Sponsoren. Erst durch ihre Spenden und Förderbeiträge ist es Jahr für Jahr möglich, diesen Preis auszuschreiben und jungen Hamburgerinnen und Hamburgern dieses einzigartige Forum zu bieten.

Wenn auch Sie den BERTINI-Preis unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende auf das Förderkonto:

BERTINI-Preis e.V.
Hamburger Sparkasse
BLZ: 200 505 50
Konto: 12 80 22 53 25

ABSALOM-STIFTUNG DER FREIMAURER: »Unsere Stiftung wurde von der Hamburger Freimaurerloge ›Absalom zu den drei Nesseln‹ gegründet, um die karitativen Ziele der Freimaurer zu verwirklichen. Dazu zählen die Förderung völkerverbindender Gesinnung, das Eintreten für Menschlichkeit und Freiheit sowie für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen. Diese Ideale finden sich auch in den Zielen des BERTINI-Preises wieder und machen ihn für uns deshalb besonders wertvoll. Er fördert und unterstützt junge Menschen, damit sie Verantwortung für ihre eigene Zukunft übernehmen. Zusätzlich hält der BERTINI-Preis die Erinnerung an vergangenes Unrecht wach und macht es in der Gegenwart sichtbar. Auch wir Freimaurer wurden von den NS-Machthabern erst verleumdet, dann verboten und schließlich unseres Besitzes beraubt. Wir sind überzeugt, dass der BERTINI-Preis jene humanitäre Gesinnung in den jungen Menschen verankert, die wir dringend für eine friedliche Zukunft brauchen.«

ARBEITER-SAMARITER-BUND: »Mit unserem Projekt ›SMS – Sozial macht Schule – Das Sozialpraktikum‹ versuchen wir, einen Beitrag gegen Ausgrenzung zu leisten, z. B. gegen Ausgrenzung von alten oder von behinderten Menschen und von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Über 3.000 Hamburger Schülerinnen und Schüler haben an den von uns vermittelten Praktika bisher teilgenommen und etwas zu den Themen ›Soziale Verantwortung‹, ›Toleranz‹ und ›Völkerverständigung‹ erfahren. Das passt gut zum BERTINI-Preis, der Schülerinnen und Schülern immer wieder Mut macht, Courage zu zeigen und etwas gegen Ausgrenzung zu unternehmen. Auch die Geschichte des Arbeiter-Samariter-Bundes, der von Nazis und Kommunisten verboten wurde, verpflichtet uns dazu, die Anliegen des BERTINI-Preises nach Kräften zu unterstützen.«

BÜRGERSTIFTUNG HAMBURG: »Wir wurden 1999 als Gemeinschaftsstiftung Hamburger Bürgerinnen und Bürger gegründet mit dem Zweck, dem Gemeinwohl zu dienen und es zu stärken, Kräfte der Innovation zu mobilisieren und Hamburger Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen zu eigener aktiver Beteiligung an gesellschaftspolitischen Aufgaben anzuregen. Schwerpunkt unserer bisherigen Arbeit ist die Förderung von Jugendprojekten in den Bereichen Sport, Kultur und Bildung in Hamburg. Dabei geht es uns nicht um einmalige Hilfen für Jugendliche, sondern um eine nachhaltige Unterstützung vor allem bei der Gewalt- und Drogenprävention, Förderung von Eigeninitiative, Persönlichkeitsentwicklung und Konfliktfähigkeit. Besonders sozial benachteiligte Jugendliche sollen durch die von uns geförderten Projekte eine bessere Chance erhalten, ihre Zukunft sinnvoll zu gestalten. Der BERTINI-Preis mit seinem Engagement für mehr Mut und gegen politisches Duckmäusertum und Intoleranz ist ein guter Partner auf unserem Weg.«

EASYNET: »Unser Unternehmen der British Sky Broadcasting Group PLC ist als europäischer Service Provider spezialisiert auf umfassende Kommunikationslösungen im Bereich von Unternehmensvernetzungen (VPN) und des Managements von Geschäftsanwendungen (Hosting). Diethelm Siebuhr, Geschäftsführer der Easynet in Deutschland: Wir sehen unser Unternehmen in einer gesellschaftlichen Verantwortung, die über den Wirtschaftsfaktor hinausgeht. Junge Menschen sind unsere Zukunft. Deshalb unterstützen wir ein Konzept, das darauf ausgerichtet ist, die Zivilcourage von Jugendlichen zu fördern. Die Projekte der jungen Menschen stellen sich Unrecht, Ausgrenzung und einer zunehmenden Gewaltbereitschaft entgegen. Als europäisches Unternehmen mit einem wirtschaftlichen Aktionsradius über viele kulturelle Grenzen hinweg wollen wir helfen, interkulturelle Konflikte zu bewältigen. Gern unterstützen wir dabei das Engagement unserer jungen Mitbürger.«

ERNST DEUTSCH THEATER, Intendantin Isabella Vértes-Schütter: »Das Ernst Deutsch Theater ist weit über Hamburg hinaus für seine lebendige Auseinandersetzung mit Gegenwart und Geschichte bekannt. Mit dem Namen des großen Schauspielers Ernst Deutsch verbindet sich die Verpflichtung, seinen Kampf für Menschenwürde, gegen Rassismus und gegen soziale Ungerechtigkeit fortzuführen. Die Tradition des Ernst Deutsch Theaters, dessen künstlerische Leitung ich 1995 nach dem Tod meines Mannes Friedrich Schütter übernommen habe, ist auch meine Tradition: ein Theater, das sich um Nachwuchsförderung bemüht, das quer durch die sozialen Schichten und durch alle Generationen Menschen an Theater heranführt und dafür begeistert, das immer wieder gesellschaftspolitisch relevante Themen auf die Bühne bringt. Jedes Jahr gestalten wir zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus eine besondere Veranstaltung gegen das Vergessen. Gerne unterstütze ich den BERTINI-Preis, dessen Ziele mir sehr nahe sind.«

FREIMAURERLOGE ROLAND: »Wehret dem Unrecht, wo es sich zeigt, kehrt niemals der Not und dem Elend den Rücken, seid wachsam auf Euch selbst.« Mit diesen Worten enden die förmlichen Zusammenkünfte in vielen deutschen Freimaurerlogen. Jedes Mitglied muss diesen Auftrag in seinem Lebensumfeld in eigener Verantwortung und auf seine Weise umsetzen. Er hat neben der kritischen Selbstbetrachtung – der Selbsterkenntnis – die Beziehung zu seinen Mitmenschen zu klären. Das geschieht im täglichen Leben und betrifft das eigene Verhalten in Familie, im Beruf und in der Freizeit. Auch das Engagement in und für karitative Einrichtungen gehört dazu. Der BERTINI-Preis fördert Vorhaben für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg und er würdigt ein Verhalten bei jungen Menschen, das den Überzeugungen der Freimaurer entspricht und um das diese sich auch selber bemühen. Freimaurer wissen aus eigener Erfahrung, dass ein solches Verhalten der Ermutigung und der Bestärkung durch Vorbilder bedarf. Darum unterstützen Brüder der Freimaurerloge Roland den BERTINI-Preis.«

HAMBURGER ABENDBLATT: »Das neue Jahrhundert stellt uns vor einen neuen Lernprozess. Jetzt rückt das Europa der Nationalstaaten noch enger zusammen, nicht zuletzt durch die gemeinsame Währung Euro, die in 16 Staaten eingeführt worden ist. Gleichzeitig beschleunigt sich die Globalisierung, die bedeutet, dass eines Tages mehr Deutsche, als wir uns heute vorstellen können, irgendwo in der Welt ihren Beruf ausüben werden. Und umgekehrt: Noch mehr Ausländer oder Weltbürger werden in unserem Land leben und arbeiten. Diese Entwicklung erfordert eine verstärkte Toleranz. Dieser Lernprozess kommt nicht von allein, er muss angestoßen werden – mit der Erziehung im Elternhaus und in der Schule und auch durch die Medien. In diesem Sinne ist auch der BERTINI-Preis zu verstehen: als ein Anstoß. Für das Hamburger Abendblatt ist es selbstverständlich, einem solch positiven Projekt zu einer größeren Öffentlichkeit zu verhelfen.«

HAMBURGER SPARKASSE: »Wie kann man anhaltender rechtsextremer Gewalt und dem dahinterstehenden Gedankengut entgegentreten? Das fragen sich viele Menschen, und die Antworten klingen immer ein wenig rat- und hilflos. Denn Zivilcourage ist nichts, was man anordnen kann. Sie muss in den Köpfen wachsen, und insbesondere Jugendliche müssen erleben können, dass sie keine Nachteile zu befürchten haben, wenn sie sich in unbequemen Projekten engagieren, wenn sie sich für ihre bedrängten Mitmenschen einsetzen, wenn sie an die Schrecken und Grausamkeiten der deutschen Nazi-Vergangenheit erinnern. Die Erinnerung an vergangenes Unrecht ist ein wichtiger Baustein im Fundament unserer Gesellschaft. Der BERTINI-Preis zeigt, wie man solches Engagement fördern und honorieren kann. Wir, die Hamburger Sparkasse, unterstützen ihn gern. Denn auch wir wollen, dass die Menschen in dieser Stadt friedlich, gleichberechtigt und ohne Angst miteinander leben können.«

KIRCHENKREIS HAMBURG-OST: »Tue Deinen Mund auf für die Stummen und die Sache aller, die verlassen sind.« Mehr als 2000 Jahre ist dieses Wort aus den Sprüchen Salomos (31,8) alt. Aber ist die Aussage deshalb heute unmodern, ungültig? Sicher nicht. Für die Kirche ist und bleibt sie eine der Maximen ihres Handelns. Eine Gesellschaft ist jedoch nur so gut oder schlecht wie jeder einzelne. Also ist es wichtig, dass jeder den Mut und die Zivilcourage aufbringt, für die Schwachen einzutreten, für jene zu sprechen, die sonst nicht gehört werden. Der BERTINI-Preis ermutigt und fördert junge Menschen, genau das zu tun: die Stimme zu erheben gegen Unrecht und Gewalt, gegen Ausgrenzung und Intoleranz, gegen Verleugnen und Verdrängen. Deshalb unterstützt der evangelisch-lutherische Kirchenkreis Alt-Hamburg den BERTINI-Preis.«

LANDESJUGENDRING HAMBURG E.V.: »Die ›Alternativen Stadtrundfahrten‹ sind seit mehr als 25 Jahren eine lebendige Institution für Aufklärung über Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Jährlich finden ca. 100 Stadtrundfahrten statt – von einer ›Alternativen Alsterkanalfahrt‹ über ›Leben und Verfolgung jüdischer Hamburger‹ bis hin zur ›Swing-Jugend im Nationalsozialismus‹. Diese Rundfahrten gehen den Spuren der NS-Zeit im Hamburger Stadtbild nach, berichten über Einzelschicksale wie über gesellschaftliche Kontexte und decken historische Kontinuitäten auf. Der Landesjugendring Hamburg, der Dachverband Hamburger Jugendverbände, fördert dieses Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Die über 80 Jugendverbände in Hamburg und der Landesjugendring stehen für eine Jugendkultur demokratischer Vielfalt und ehrenamtlichen Engagements. Zivilcourage ist das Lebenselixier der Demokratie. Wir unterstützen daher den BERTINI-Preis.«

MCCANN ERICKSON: »Wir sind eine internationale Werbeagentur mit weltweit über 24.000 Mitarbeitern, die unterschiedliche Hautfarben und Religionen haben, in unterschiedlichen Kulturen leben und unterschiedliche Sprachen sprechen. Menschen, die in ihrer täglichen Zusammenarbeit über alle Grenzen hinweg die Freude über den Erfolg von gemeinsam entwickelten Ideen und Projekten teilen. Was für uns so selbstverständlich ist, liegt für andere in weiter Ferne, ja wird sogar von vielen bekämpft. Täglich werden Menschen auf dieser Welt aus Angst oder Ignoranz gedemütigt, verletzt oder sogar getötet. Wo dies enden kann, zeigt die unfassbare Vergangenheit unseres eigenen Landes. Jede neue Generation kann daraus lernen, sich mit neuer Kraft und neuen Ideen für das Miteinander stark zu machen. Wir wollen helfen, dass Geschehenes nicht vergessen wird, und jungen Menschen Mut machen, sich gegen Kräfte zu wehren, die uns und unsere Welt zerstören. Aus diesem Grund fördern wir den BERTINI-Preis.«

NORDDEUTSCHER RUNDFUNK: »Traurig genug, dass wir uns erneut in unserer Geschichte gegen Ausgrenzung und für das Erinnern an erlittenes Unrecht engagieren müssen – offenbar haben wir Älteren unsere Geschichte mit ihren grausamen Facetten nicht deutlich genug vermittelt. Nur so kann ich mir die rechtsradikale Blindheit und die Ausländerfeindlichkeit in unserem Land erklären. Umso wichtiger ist eine Initiative wie der BERTINI-Preis – sie hat unsere volle Unterstützung. Vor allem junge Menschen wollen wir ermuntern, potenziellen Tätern in den Arm zu fallen und geistige Gegenwehr zu leisten. Es gibt sie, die wachen und tatkräftigen Jugendlichen – sie sind eigentlich in der Mehrheit, oft eine schweigende Mehrheit. Wir wollen sie ermutigen, die Stimme zu erheben gegen alltägliches Unrecht. Wir wollen sie unterstützen bei ihren Nachforschungen in der Vergangenheit und ihnen Hilfestellung geben beim Ausleuchten der dunklen Stellen der deutschen Geschichte.«

DIE ZEIT-STIFTUNG EBELIN UND GERD BUCERIUS: »Seit ihrer Gründung 1971 fördert die ZEIT-Stiftung Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur sowie Bildung und Erziehung. Sie konzentriert sich auf Vorhaben im norddeutschen, insbesondere im Hamburger Raum – zum Beispiel mit dem Bucerius LERN-WERK: Vom Bewerbungstraining bis zur Fahrrad-Firma, von der Arbeit in der Tischlerei oder in der Schulküche bis zur Tätigkeit in externen Betrieben reicht das Lern- und Praxisangebot, das Hauptschülern einen besseren Einstieg in den Beruf ermöglicht. Wach sein gegenüber der Welt, offen sein für Erfahrungen, Fragen stellen, mit anderen zusammen Problemlösungen suchen – darin liegt eine Chance, das eigene Leben zu gestalten. Ob mit dem eigenen Schreiben, mit Lesen und Theaterspielen oder musikalischen Erlebnissen – Zivilcourage gründet auf Eigenständigkeit, Entdeckerfreude und Selbstbewusstsein. Die ZEIT-Stiftung engagiert sich für den BERTINI-Preis, weil sie das Selbstdenken junger Menschen unterstützt, deren Kreativität fördert.«

AXEL ZWINGENBERGER: »Als Boogie Woogie-Pianist und Liebhaber von Dampfeisenbahnen gründete ich mit Freunden im Jahre 2000 die Dampf-Plus GmbH, die historische Dampflokomotiven wieder zum Leben erweckt. Meine Fotografien, im Buch „Vom Zauber der Züge" veröffentlicht, avancierten zum Nukleus der gleichnamigen Ausstellung, die – in einem echten Eisenbahnzug präsentiert – den Mythos der klassischen Dampfeisenbahn erlebbar macht. Zu diesem Mythos gehört auch die Geschichte der Eisenbahn als Motor der modernen Industriegesellschaft und der technischen Entwicklung. Die Eisenbahn hat aber auch im Krieg als Transportmittel gedient und Millionen Menschen in Vernichtungslager transportiert. Daher ist es mir wichtig, eine Initiative zu unterstützen, die sich aktiv dafür einsetzt, die Zivilcourage junger Menschen gegen Hass, Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Intoleranz zu stärken, damit in Zukunft auch die Eisenbahn nie wieder für verbrecherische Ziele missbraucht werden kann.«

DER BERTINI-Preis wird unterstützt von der SchülerInnenkammer, der Elternkammer, der Lehrerkammer und der Behörde für Schule und Berufsbildung. Hier finden Interessierte Rat und Unterstützung bei der Verwirklichung von Vorhaben, die sich gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen vergangenen Unrechts, gegen Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt einsetzen.

DER BERTINI-Preis e.V. ist ein Zusammenschluss von Personen, Organisationen und Institutionen, die die Ausschreibung des Preises materiell und ideell unterstützen. Seine Organe sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und die Jury. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Interessierte erhalten nähere Informationen über die Aufnahmebedingungen und Förderungsmöglichkeiten bei:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg,
Telefon (040) 428 63–29 31; E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de



AUSSCHREIBUNG

BERTINI-PREIS 2009:
PREISE IM GESAMTWERT VON
10.000 EURO

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT:
Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt. Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT:
Junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE

MÜSSEN DER JURY BIS ZUM **13. NOVEMBER 2009** VORLIEGEN.

DIE EINGEREICHTEN BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE NEHMEN AUCH AN DEM DEUTSCHLANDWEITEN WETTBEWERB **DEMOKRATISCH HANDELN** TEIL.
Internet:
www.demokratisch-handeln.de

TEILNAHME Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den BERTINI-Preis 2009 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2009 vorgeschlagen werden.

BEWERBUNGEN Voraussetzung für die Bewerbung um den BERTINI-Preis 2009 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

VORSCHLÄGE Wer eine Hamburgerin oder einen Hamburger im Alter zwischen 14 und 21 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2009 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

DIE JURY Ihr gehören alle Mitglieder des »BERTINI-Preis e.V.« an, das sind zurzeit: Ralph Giordano, Michael Reichmann, Ulrich Vieluf, Axel Zwingenberger, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer sowie je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter folgender Institutionen, Organisationen und Unternehmen: Absalom-Stiftung der Freimaurer, Arbeiter-Samariter-Bund, Behörde für Schule und Berufsbildung, BürgerStiftung Hamburg, Easynet, Ernst Deutsch Theater, Freimaurerloge Roland, Hamburger Abendblatt, Hamburger Sparkasse, Kirchenkreis Alt-Hamburg, Landesjugendring Hamburg, McCann Erickson, Norddeutscher Rundfunk.
Die Jury entscheidet über die Aufteilung des Preisgeldes. Sie kann die Gesamtsumme staffeln. Die Entscheidung der Jury ist endgültig und rechtlich nicht anfechtbar.
Die Bewerberinnen und Bewerber bzw. die Personen, die einen Jugendlichen für die Auszeichnung vorschlagen, erklären sich bereit, bei Bedarf ihren Beitrag bzw. ihren Vorschlag der Jury zu erläutern.

FRAGEN ZUM BERTINI-PREIS?

Ansprechpartner für alle Fragen rund um den Bertini-Preis 2009 ist:
Andreas Kuschnereit, Telefon: 428 63-29 31;
E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de
Internet: www.bertini-preis.de

ANSCHRIFT Bewerbungen um den Bertini-Preis 2009 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers ab 14 Jahre mit dem BERTINI-PREIS 2009 sind bis zum 13. November 2009 einzusenden an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung:
»Bertini-Preis 2009«
Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg

BEWERBUNG UM DEN BERTINI-PREIS **2009**

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt, Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

Der Titel des eingereichten Vorhabens lautet: _____

Eine ausführliche Projektbeschreibung ist beigefügt. ◯

◯ EINZELARBEIT

Name: _____

Vorname: _____ Alter: ◯◯ Jahre

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

◯ GRUPPENARBEIT Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt. ◯

Bezeichnung der Gruppe _____

Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ◯◯ im Alter zwischen ◯◯ und ◯◯ Jahren

Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

◯ KLASSENARBEIT Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt. ◯

Bezeichnung der Klasse _____

Zahl der Schülerinnen und Schüler ◯◯ im Alter zwischen ◯◯ und ◯◯ Jahren

Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Ansprechpartnerin/Ansprechpartner ist: _____

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

☐ Senden Sie Ihre Bewerbung um den BERTINI-Preis 2009 bis zum **13. November 2009** bitte an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, BERTINI-Preis 2009, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg

VORSCHLAG FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS 2009

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS 2009 SCHLAGE ICH VOR:

Name: _____

Vorname: _____ Alter: ○○ Jahre

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Eine ausführliche Begründung des Vorschlags ist beigefügt.

Als Anlage(n) ist (sind) beigefügt: ○

_____

_____

_____

_____

MEIN NAME UND MEINE ANSCHRIFT:

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

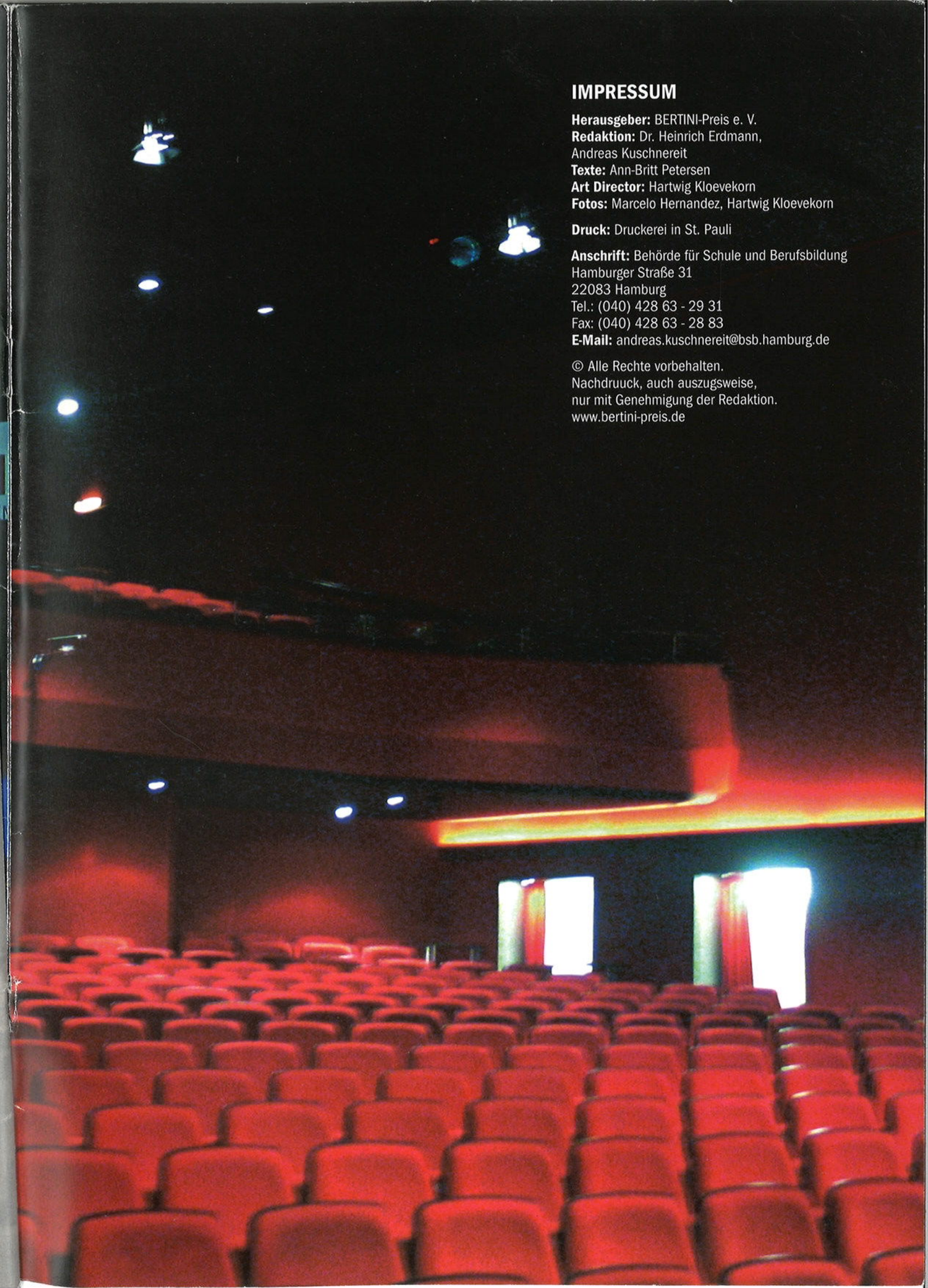
ggf. Schule/Jugendeinrichtung _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

☐ Senden Sie Ihren Vorschlag für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2009 bis zum **13. November 2009** bitte an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, BERTINI-Preis 2009, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg



IMPRESSUM

Herausgeber: BERTINI-Preis e. V.
Redaktion: Dr. Heinrich Erdmann,
Andreas Kuschnereit
Texte: Ann-Britt Petersen
Art Director: Hartwig Kloevekorn
Fotos: Marcelo Hernandez, Hartwig Kloevekorn

Druck: Druckerei in St. Pauli

Anschrift: Behörde für Schule und Berufsbildung
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg
Tel.: (040) 428 63 - 29 31
Fax: (040) 428 63 - 28 83
E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

© Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruuck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Redaktion.
www.bertini-preis.de